

3 Methodologie: Praxistheoretische Institutionelle Ethnographie

In diesem Kapitel wird der Ansatz der Institutionellen Ethnographie (IE) vorgestellt, der sich vor allem auf die Arbeiten von Dorothy Smith (1974, 1990, 1991, 1992, 2005a, 2006, 2010) stützt. Smith, deren methodologisches Konzept der IE in den Kontext der Ethnomethodologie, des marxistischen Materialismus und feministischer Theorie eingebettet ist, hat mit der Institutionellen Ethnographie einen Forschungsansatz entwickelt, mit dem Phänomene wie Organisation, Institution und Diskurse entlang von Texten untersucht werden können. Mit diesem Instrument geht sie der Frage nach, wie die zu untersuchenden Phänomene im alltäglichen Handeln von Akteur*innen hervorgebracht werden (Smith, 2001, S. 168).

Im dritten Kapitel geht es zunächst um die sozialtheoretische Sensibilisierung und die Forschungsstrategien des Ansatzes der IE. Dazu wird der ontologische Rahmen der vorliegenden Studie vorgestellt und kritisch reflektiert. Im Rahmen der Modellierung der Methodologie erweitere ich den Smithschen Ansatz der IE um praxistheoretische Perspektiven. Abschließend wird das erkenntnistheoretische Interesse dieser Studie dargelegt und der Gegenstand entsprechend der entwickelten praxistheoretischen Modellierung präzisiert. Ein besonderer Schwerpunkt dieser Arbeit liegt auf der praxistheoretischen Modellierung der Institutionellen Ethnographie, die die Materialität sozialer Praxis in den Fokus der Erhebung rückt. Dabei wird besonders hervorgehoben, wie der praxistheoretische Zugang dazu beitragen kann, institutionelle Praktiken des Organisierens einer ›Internationalen Klasse‹ im situierten Praxisvollzug empirisch zu ergründen.

3.1 Zur Entwicklung der Institutionellen Ethnographie

Um den Ansatz der Institutionellen Ethnographie (IE) nachzuvollziehen, bedarf es zunächst eines personenzentrierten Rekurses auf die Soziologin Dorothy Smith. Im Kontext feministischer Bewegungen der 1970er/80er Jahre in Kanada konzipiert Smith den Ansatz als eine »sociology for women« (Smith, 1987). Im Lauf der Jahr-

zehnte entwickelt sie ihren Ansatz mittels ihrer feministischen Kritik am soziologischen Mainstream zu einer »sociology for people« (Smith, 2010, S. 29) weiter. Smith begann ihre akademische Karriere in den »woman studies« und widmete sich dem Ansatz der IE vor dem Hintergrund der Frauenbewegung der 1970er Jahre. Anfänglich macht sie ihre eigenen Erfahrungen als Frau, alleinerziehende Mutter zweier Kinder, Akademikerin und den darin verwobenen Spannungsverhältnissen sowohl zum Ausgangspunkt als auch zum Gegenstand ihres Forschungsinteresses. Sie beschreibt ihre die Erfahrungen während dieser Zeit wie folgt: »It's hard to recall just how radical the experience of the women's movement was at its inception for those of us who had lived and thought within the masculinist regime against which the movement struggled.« (Smith, 2010, S. 11). Auch antirassistische Bewegungen und solche für die Rechte homosexueller Menschen beeinflussen ihre frühen empirischen Studien mit dem Forschungsansatz der Institutionellen Ethnographie (Nadai, 2022, S. 385). Eindrücklich führt Smith aus, wie sie und ihre feministischen Mitstreiter*innen die Phänomene, mit denen sie als Frauen konfrontiert waren, erst benennen und konzeptualisieren mussten:

»There was no developed discourse in which the experiences that were spoken originally as everyday experience could be translated into a public language and become political in the ways distinctive to the women's movement. We learned in talking with other women about experiences that we had and about others that we had not had. We began to name ›oppression‹, ›rape‹, ›harassment‹, ›sexism‹, ›violence‹, and others. These were terms that did more than name. They gave shared experiences a political presence.« (Smith, 2010, S. 11)

Smith stellte fest, dass jenes Wissen, das sie im Zuge ihrer Sorgearbeit als Mutter erlangt und das eine stark verkörperte Komponente für sie hatte, in ihrem akademischen Wirken kaum Relevanz hatte (Smith, 2005a). Campbell bringt es in ihrer Rezeption der Smithschen Arbeiten wie folgt auf den Punkt: »Intellectual work was done in the head world, as if bodies didn't exist.« (Campbell, 2003, S. 13). Dabei fokussiert Smith den Körper als Einstiegspunkt in die Alltagserfahrungen von Frauen: »Speaking from the experience of women, however diverse our experience and however refined and elaborated in feminist theory, was always and necessarily from sites of bodily being.« (Smith, 2005a, S. 27). Damit verortet Smith die körperliche Erfahrung als zentralen Ausgangspunkt für die Analyse sozialer Praktiken und betont, dass das Sprechen aus der Erfahrung von Frauen erfolgt. Smith verortet damit den Körper als Ort, von dem aus soziale Praktiken und Strukturen analysiert werden können. Er stellt damit eine Verbindung zwischen der persönlichen Erfahrung und der sozialen Organisation dieser Erfahrung her. In ihren anfänglichen Arbeiten fokussiert sie folglich die Alltagserfahrungen von Frauen und erhebt diese mittels des Untersuchungsmodus »Standpoint« zum »point of entry into discove-

ring the social« (Smith, 2005b, S. 10). Weibliche Standpunkte und Erfahrungswerte werden so als Ausgangspunkt zum Gegenstand ihrer Forschungen. Auf Grundlage der Rezeption des Smithschen Ansatzes ging es in den anfänglichen Entwürfen der IE nicht vordergründig um eine reine Erweiterung der Forschungsperspektive um die weibliche Dimension auf der Gender-Achse. Vielmehr wird von Hart und McKinnon (2010) herausgestellt, dass Smith eine Neuausrichtung des Ausgangspunkts soziologischer Forschung auf der Grundlage weiblicher Erfahrungswerte und der damit verwobenen Problematiken des alltäglichen Lebens verfolgte: »Smith's corrective was not simply to add the gender variable, but instead of beginning with sociology's abstract theoretical categories and objective (view from nowhere) methods, she began to think starting from the problematic of everyday life (1987; 2004)« (Hart/McKinnon, 2010, S. 16). Diese Perspektive steht in einer feministischen Tradition mit standpunkttheoretischen Ansätzen, wie sie insbesondere in den 1980er Jahren von Sandra Harding und anderen feministischen Theoretiker*innen entwickelt wurden, die Smith auf Basis ihrer ersten Forschungen zu den Erfahrungen von Frauen ausdifferenziert. In dieser Linie lässt sich beispielsweise Smiths Studie nennen, in der sie »single mothers working to manage their children's schooling« (Griffith/Smith, 2005) untersuchte. Im Zuge dieser Studie sucht Smith nicht nach Ansätzen, die das Verhalten der Mütter kausal beschreiben, sondern greift einen gesellschaftskritischen Ansatz und damit verbundene Fragen auf, wie Devault ausführt:

»Then, rather than seeking an explanation in the behavior of single mothers (an analytic project that assumes defectiveness), the sociologist looks toward the conceptual practices that mark single mothers and bring them under the jurisdiction of others – teachers and school administrators, for example, or health care providers and child protective services. The analysis can then bring into view a ›regime‹ of schooling and services that is designed for the ›Standard North American Family‹ (Smith 1993) with two parents in the home – designed, indeed, to find any group that does not fit that mold defective.« (Devault, 2006, S. 295)

Darüber hinaus gibt es Stimmen, die Smiths Arbeiten in Bezug zu den Theorien von Judith Butler und anderen postmodernen feministischen Theoretiker*innen setzen. So weisen beispielsweise Hart und McKinnon (2010) darauf hin, dass Smiths Unterschiede zu postmodernen Feministinnen wie Patricia Clough, Joan Scott und Judith Butler vor allem darin dass sie die diskursive Dimension soziologischen Wissens anerkennt, aber gleichzeitig daran festhält, von sozialer Realität zu sprechen und nicht nur das zu betrachten, was bereits durch Diskurse benannt werden kann:

»Smith's differences with ›postmodern‹ feminist theorists such as Patricia Clough, Joan Scott and Judith Butler (cf. Clough 1993; Butler and Scott 1992; Smith 1993;

1999:96–130; 2005: 123–144) centre precisely on her (in our view, successful) attempt to recognize the discursive nature of sociological knowledge without relinquishing the right to speak of social actuality, or to limit what may be experienced to that which can already be named discursively.« (Hart & McKinnon, 2010, S. 1040)

Aus feministischen Reihen erreichen Smith jedoch auch Anregungen und Kritiken wie etwa die Kritik der schwarzen Soziologin Patricia Hill Collins, die die Smithsche Einführung der Kategorie »woman« als homogene Gruppe aufgreift und darauf hinweist, dass diese Herangehensweise die Komplexität anderer Differenzachsen verfehlt:

»Smith's analysis of the uses of knowledge in structuring power relations under contemporary capitalism would be strengthened if she explored how local knowledges can counteract the hegemonic tendencies of objectified knowledge [...]. This approach misses the complexity of how race, gender, social class, age, sexual orientation, and religion result in differential placement regarding objectified knowledges and how this placement encourages some groups to develop and other groups to suppress alternative local knowledges, and suppresses it in still others.« (Hill Collins, 1992, 78)

Smith setzt sich auch kritisch mit ihrer eigenen sozialen und politischen Position auseinander. Ihre feministische Positionierung markiert sie zumindest retrospektiv als eine Bewegung, die sie aus einer privilegierten Position heraus geführt hat:

»White middle-class heterosexual women dominated the early phases of the women's movement in the 1960s and 1970s, but soon our, and I speak as one, assumptions about what would hold for women in general were challenged and undermined, first by working-class women and lesbians, then by African-North American, Hispanic, and Native women. The implicit presence of class, sexuality, and colonialism began to be exposed. Our assumptions were also challenged by women in other societies whose experience wasn't North American, by women such as those with disabilities and older women whose experience was not adequately represented and, as the women's movement evolved over time, by younger women who have found the issues of older feminists either alien or irrelevant.« (Smith, 2010, S. 8–9)

Ein weiterer Einfluss auf die Entwicklung der Institutionellen Ethnographie kann im marxistischen Materialismus und in der Ideologiekritik verortet werden. Schon recht zu Beginn ihrer Arbeiten in den 70er Jahren verbindet Smith ihre feministischen Ansätze mit ihren Interpretationen von Marx und liefert damit Analysen, die als Vorarbeiten für die IE dienen (Smith, 1974, 1977). Als eines der grundlegenden

Konzepte gilt »ruling relations«, welches sie im Zuge ihrer Re-Lektüre von Marx entwickelte (Campbell, 2003; Deveau, 2009; Kearney et al., 2019; Smith, 2005a). Dabei übersetzt sie Marx' Konzept der sozialen Beziehungen in die Idee, dass soziale Aktivitäten in Sequenzen zu finden sind, die das einzelne individuelle Handeln mit dem Handeln anderer Individuen verbinden (Ng et al., 2013, S. 5). Smith interpretiert Marx für ihre Arbeit und integriert diese Interpretationen in ihre Ausführungen zu »ruling« (Deveau, 2009), Ideologie (Smith, 1990) und ihrer Verortung in den alltäglichen Handlungen. Über ihre Marxrezeption betont sie also die Notwendigkeit, die konkreten Erfahrungen und Handlungen von Menschen in Forschung zu fokussieren. Auf das Konzept der Ideologie im Sinne der materialistischen Ideologiekritik greift Smith in verschiedener Hinsicht zurück und interpretiert Ideologie als eine Praxis, die sich in sozialen Beziehungen und institutionellen Strukturen manifestiert. Sie argumentiert, dass die Ideologie durch die Art und Weise, wie soziale Praktiken organisiert und vermittelt werden, produziert und reproduziert wird und beschränkt sich somit nicht auf politische Überzeugungen (Deveau, 2009, S. 10–11). Corman und Barron (2012) ordnen die Smithsche Interpretation von Ideologie ähnlich ein: »In IE the notion of ideology is used to move beyond description to explication. Smith makes it explicit that ideology is not the ideas of the ruling class« (ebd., S. 24). Smith übersetzt ihren an Marx orientierten Ansatz der materialistischen Ideologiekritik in den Forschungsansatz der IE und betrachtet Ideologie als textvermittelte Praktiken (Corman/Barron, 2012, S. 24).

Smiths Ansatz der IE wird in der englischsprachigen Rezeption in ihrer Progressivität, Tragweite und Wirkung während der 80er Jahre als Alternative zu den Theorien und methodischen Praktiken der westlichen Soziologie gelesen, insbesondere zu jenen, die in den Vereinigten Staaten entwickelt wurden (Rosabal-Coto, 2016, S. 53). Hart und McKinnon ordnen Smith und ihr Werk wie folgt ein:

»Dorothy E. Smith is one of the most insightful contemporary sociological theorists; she has developed a sophisticated, reflexive critique of sociology, as well as offering a productive new vision for sociological research beginning with women's experience.« (Hart & McKinnon, 2010, S. 1043f.).

Die Nachrufe auf Dorothy Smith betonen ihre Verwurzelung in feministischen und marxistischen Traditionen:

»In this understanding institutional ethnography serves in providing the motive for undertaking the research in order to reject an objectivist epistemology and capitalist institutional and social practices. Dorothy's marxist feminist, therefore, is an activist sociology and dedicated to social movements. Her writings make it clear that it is not only possible, but imperative, for any social/political activist, to be a feminist and a marxist at once.« (Bannerji, 2022, S. 10).

Smiths Kritik an der traditionellen Soziologie und ihre Forderung nach einer »sociology for people« (Smith, 2010, S. 29.) waren zentral für die Entwicklung der Institutionellen Ethnographie (IE). Ihre frühen Werke zeichnen nach, wie sie feministische und marxistische Perspektiven verband, um kritische Perspektiven auf die Soziologie zu entwickeln. Zu ihrem wissenschaftlichen und akademischen Wirken zählte auch ihr Engagement als Mentorin und Netzwerkerin. Wie in den Nachrufen (Carroll, 2022) deutlich wird, inspirierte und unterstützte sie zahlreiche Studierende und Kolleg*innen, wodurch sich ein internationales Netzwerk von Wissenschaftler*innen gründete, die ihre Arbeit bis heute fortsetzen. Wie Abigail B. Bakan (2022) betont, war Smiths Arbeit nicht nur eine Methode, die umfassende Kritik an der traditionellen Soziologie übte. Vielmehr ist ihr Vermächtnis für eine kritische Soziologie heute relevanter denn je:

»Fast forward to present times, where we see a concerted right-wing movement to dislodge science and fuel public doubt in evidence-based knowledge. Smith's commitment to working both within, as well as challenging, institutions of power is, arguably, more important than ever. Thank you, Dorothy Smith, for sharing this gift of knowledge, a gift that keeps on giving.« (Bakan, 2022, S. 24)

Daran anschließend ist Dorothy Smiths Ansatz aus meiner Sicht in einer Zeit, in der rechtspopulistische Bewegungen weltweit wissenschaftliche Erkenntnisse infrage stellen und akademisches Wissen untergraben, von besonderer gegenwartspolitischer Bedeutung und unterstreicht die Aktualität und Dringlichkeit der Weiterentwicklung marxistisch-feministischer Forschungsansätze wie den der IE.

3.2 Zur Rezeption der Institutionellen Ethnographie

Anschließend an den Rekurs auf die Entwicklung des Ansatzes der IE durch Dorothy Smith wird im Folgenden dargestellt, wie der IE-Ansatz seitdem aufgegriffen wird. In der anglo-amerikanischen und kanadischen Rezeption der IE fächert sich ein breites Spektrum an Forschungsansätzen auf, die sich den Ansatz der IE aneignen, ihn weiter entwickeln und eine Bandbreite an methodischen Zugängen und analytischen Perspektiven offerieren (Campbell/Gregor, 2004; Devault, 2008; Reid/Russell, 2018; Lund, 2020; O'Grady, 2018; Daniel, 2008; Breimo/Baciu, 2016; Johnson, 2016/2019; Ng et al., 2013; Rosabal-Coto, 2016). In der internationalen Rezeption sind Forschungsansätze, die mit der Institutional Ethnography arbeiten, häufig dadurch geprägt, dass sich die Forschenden politisch positionieren und ihre Forschung mit einem aktivistischen Anspruch verbinden.

Dies gilt etwa dann, wenn Studien als Forschung im aktivistischen Spektrum von entsprechend politisch engagierten Forscher*innen durchgeführt werden.

Auch thematisch lassen sich die Studien, in denen der Ansatz tragfähig ist, sehr breit fächern. Eine analytisch kommentierte Übersicht des Themenspektrums, das Institutionelle Ethnograf*innen abdecken, findet sich beispielsweise bei Devault (2006).

In der deutschsprachigen Forschungslandschaft der Erziehungswissenschaft und Sozialen Arbeit findet der Ansatz der IE zwar langsam, aber zunehmend Verbreitung (Kuhn/Mai, 2016; Nadai, 2022; Nadai/Koch, 2011; Nadai, 2012, 2015; Dahmen, 2021; Kelle, 2020, 2011; Ott et al., 2015; Gosse, 2020; Kelle/Edler, 2021).

Im Handlungsfeld der Sozialen Arbeit wird der Ansatz der IE von der Soziologin Eva Nadai (2012, 2015, 2015) empirisch eingesetzt. Laut Nadai bietet der Forschungsansatz der IE ein sowohl theoretisches als auch methodisches Set an Forschungsstrategien, welches »konkrete Praxis in einem konkreten Kontext und die organisationalen und institutionellen Strukturbedingungen dieser Praxis ethnografisch einzuholen und auf der Basis empirischer Daten zu analysieren vermag« (Nadai, 2012, S. 151). In ihrem 2022 erschienenen Artikel unterzieht Nadai Smiths Ansatz auch einer umfassenden Kritik und weist auf Leerstellen und Chancen zu dessen theoretischer und methodischer Weiterentwicklung hin (Nadai, 2022). Diese werde ich im Rahmen der folgenden Ausführungen zum theoretischen Rahmenwerk und den Forschungsstrategien aufgreifen (siehe Kapitel 3.3).

Für das Feld der erziehungswissenschaftlichen Kindheitsforschung rezipiert erstmalig Helga Kelle den Ansatz der IE in einer Einführung in den Themenschwerpunkt »Ethnographie in Institutionen und Organisationen« (Kelle, 2011). Mit Blick auf den Ansatz der IE werden dort methodische und methodologische Herausforderungen für ethnografische Forschungen von Institutionen diskutiert. Laut Kelle lassen sich zwei Etikettierungen für ethnografische Forschungen beschreiben, die sich im Spektrum von Institutionen und Organisationen bewegen: »organizational ethnography« (Ybema et al., 2009; Eberle/Maeder, 2010) und »institutional ethnography« (Smith, 2005a). Kelle thematisiert das Forschungsgebiet der *ethnography of education*, d.h. ethnografischer Studien in (Bildungs-)Institutionen, und widmet sich der Frage, »in welchen Weisen ethnografische Methoden systematische Analysen von Institutionen und Organisationen ermöglichen« (Kelle, 2011, S. 227). Dabei verweist sie auf drei wesentliche methodologische Herausforderungen der Ethnografie in Institutionen. Erstens verweist sie auf ein akteur*innenzentriertes Verständnis von Ethnografie, welche den Fokus ausschließlich auf Akteur*innen und deren Interaktionen legt: »Die Forscher suchen ein oder mehrere – auch im Verständnis der Teilnehmer – lokal begrenzte Feld/er auf und konzentrieren sich in der Rekonstruktion der vorgefundenen Praxis relativ stark auf die situierten Interaktionen zwischen (vor allem menschlichen) Feldteilnehmern« (ebd., S. 228). Zweitens fokussiert Kelle – im Anschluss an Foucaults Ansatz der »diskursiven Praktiken« – auf die Diskursivität von Praxis und die »Differenz zwischen enaktierten sprachlichen Praktiken (oder auch lokalen Codes, einheimischen Idiomen

etc.) und weiteren gesellschaftlichen Diskursen« (Kelle, 2011, S. 228). Als dritte Herausforderung verweist Kelle – im Anschluss an die Actor-Network-Theory (ANT; Latour, 1991) und die daran anschließenden *laboratory studies* – auf die Bedeutung »von Objekten für die Praxis und Wissensproduktion in wissenschaftlichen Institutionen« (ebd.), wodurch der Einbezug von Artefakten als wesentliches Element in der Strukturierung von Praktiken hervorgehoben wird (Kelle, 2011, S. 228f.). Vor diesem Feld der methodologischen Herausforderungen führt Kelle in den Ansatz der Institutionellen Ethnographie nach Smith ein und betont dessen Bedeutung für die ethnografische Erforschung von Institutionen. Kelle markiert das Forschungsgebiet der Institutionellen Ethnographien im Zusammenhang mit anderen Ethnographien von Institutionen, welche sich »gegenstandstheoretisch an neueren Praxistheorien anschließen und sich analytisch für die je kontextuellen Nexus von institutionalisierten – im Sinne von fortlaufend wiederholten, routinisierten – *doings and sayings* (vgl. Schatzki, 2001) interessieren« (Kelle, 2011, S. 228). Gemeint ist ein Forschungszugang, der Institutionen nicht als übergeordnete Strukturen betrachtet, sondern als Ergebnis alltäglicher Praktiken, die sich in konkreten sozialen Praktiken vollziehen. Diese Verortung und ihre methodologischen Implikationen markieren den Beginn meiner Auseinandersetzung mit der IE und bilden letztlich auch die Entscheidungsgrundlage für die methodologische Konstruktion dieser Forschungsarbeit.

Nadai (2022) unterzieht Smiths Ansatz einer umfassenden Kritik und weist auf Leerstellen und Chancen zur theoretischen und methodischen Weiterentwicklung des Ansatzes hin. Smiths Ansatz zur Theoretisierung der Institutionellen Ethnographie hat auch Kritik erfahren (Tummons, 2018; Walby, 2007). Zum einen wird sie für die Zurückweisung des dogmatischen Umgangs mit soziologischen Theorien kritisiert. Smith erkenne nicht an, dass ihr eigenes methodisches Vorgehen »theoretisch aufgeladen« sei, wie Nadai (2022, S. 392) anmerkt. Auch in der englischsprachigen Rezeption weisen andere Soziolog*innen auf die Problematik der Theoretisierung der IE hin, so auch Walby, der sich einer grundlegenden Kritik in einem Beitrag unter dem Titel »On the Social Relations of Research. A Critical Assessment of Institutional Ethnography« (Walby, 2007, S. 1008) dem Ansatz der IE widmet. Im Zuge des Beitrags werden die theoretischen und methodologischen Annahmen der IE einer umfassenden Kritik unterzogen und mit unterschiedlichen Vorschlägen zur Reflexion der einzelnen Ebenen und Grundlagen des Ansatzes versehen. Zu Beginn hält Walby fest:

»However, a first criticism I develop in this article is that institutional ethnography is theoretically driven (as is all social scientific practice), so that its ontology of the social is productive of the results of its analysis.« (Walby, 2007, S. 1013). Weiter formuliert Walby das Problem, dass diese Ontologie die Welt als eine verstehe, die es zu entdecken gilt, ohne in eine Reflexion zu den eigenen ontologischen Annahmen zu gehen. In diesem Sinne kritisiert Walby auch den Zugang des »Entdeckenden« im

Zuge der Institutionellen Ethnographie und verweist dabei auf die Gefahr des »Columbus complex«:

»The problem with this ontology is that it takes the world as if it was to be discovered instead of interrogating the way ontology itself constitutes the world. As Sorokin (1956) put it, sociologies claiming to ›discover‹ something for those blinded by ideology suffer from the ›Columbus complex.‹ Making the everyday world and ruling relations problematic pardons institutional ethnography from thinking of itself as implicated in a social relations [sic!] of research that takes the social world as an object of analysis.« (Walby, 2007, S. 1017)

In der Kritik am entdeckenden Modus sowie den dahinterliegenden ontologischen Annahmen formuliert Walby, wenn auch nur sehr implizit, den Vorwurf eines »naiven Realismus«:

»Social science has operated with an assumption that what is real is true, and thereby foundational, and so suffers from naive realism, ›failing to grasp that sociological findings are always already provisional‹ (Vahabzadeh, 2005). [...] The naive realism of traditional sociology manifests itself in the way in which its accounts depend on ultimate referents that justify entire theoretical and methodological approaches.« (Walby, 2007, S. 1017–1018)

Wie Hart und McKinnon (2010) argumentieren, basiert das Konzept des Sozialen von Smith auf einem breiteren Verständnis davon, wie Wissen sozial produziert und organisiert ist und wie welche Bedeutung diese Prämisse für die Forschung haben müsse. Zudem argumentieren sie, im Gegensatz zu Walby, dass Smith' Arbeit nicht als naiv empiristisch ausgelegt werden solle, sondern, ausgehend von den Erfahrungen von Frauen, einen innovativen Ansatz, zwischen Empirismus und Konstruktivismus darstellt (Hart/McKinnon, 2010, S. 10).

Smith ihrerseits schrieb in Bezug auf das Theoretisieren und auf Spuren vorangegangener Denker*innen in der Konzeptualisierung der IE:

»Of course, institutional ethnography does not proceed without theory; indeed, I'm writing theory in this and the following chapter. Nor does it refrain from drawing on the theoretical thinking of predecessors – the thinking of Marx, Mead, and Bakhtin and to some extent Garfinkel have been important resources for me in my contribution to the making of institutional ethnography.« (Smith, 2010, S. 52)

Gleichzeitig formuliert Smith, dass dem Ansatz der IE eine Kritik gegenüber soziologischer Theorie inhärent ist, die sie wie folgt beschreibt: »Institutional ethnography's project of inquiry and discovery rejects the dominance of theory.« (Smith, 2010, S. 49)

Zu den methodologischen Leerstellen der Institutionellen Ethnographie nach Smith zählen laut Nadai die »Ethnographie ohne Teilnahme«, der »unreflektierte Realismus«, »radikale Empirismus« des Ansatzes und der »breite Textbegriff« von Smith (Nadai, 2022). Abschließend ordnet Nadai die kritische Chance der IE wie folgt ein:

»Trotz Schwachstellen kommt der institutionellen Ethnographie das Verdienst zu, mit ihrem Fokus auf textvermittelte Handlungskoordination und Diskursproduktion und dem Beharren auf der minutiösen Rekonstruktion von empirisch beobachtbaren translokalen Verknüpfungen eine theoretisch begründete *Basis für die ethnographische Erforschung von »makrosozialen« Phänomenen* geschaffen zu haben.« (Nadai, 2022, S. 393, Herv. i. O.)

3.3 Theoretisches Framework und Forschungsstrategien

Anschließend an die Darstellung der Entwicklungslinien der Institutionellen Ethnographie und ihrer erziehungswissenschaftlichen Rezeption entfaltet dieses Kapitel den ethnografisch angelegten Forschungszugang und entsprechend den Ansatz der Institutionellen Ethnographie (IE) (Smith, 2010). Dadurch werden die in der IE entworfene Forschungsmethodologie und deren theoretische Konzepte zum Gegenstand. Dazu wird zunächst eine Rekonstruktion der Ontologie des Sozialen der Institutionellen Ethnographie verfolgt, die sich zunächst auf die Konzeption des Sozialen von Smith beruft (3.3.1). Daran anschließend werden die zentralen Anliegen der IE fokussiert und dargestellt (3.3.2). Anschließend werden die Forschungsstrategien der Institutionellen Ethnographie vorgestellt und methodologisch kommentiert (3.3.3). Dabei wird auch reflektiert und begründet, inwieweit, einzelne Forschungsstrategien der Institutionellen Ethnographie eingesetzt wurden und welche im Rahmen dieser Studie nicht weiterverfolgt wurden. In diesem Zuge wird auch das Verhältnis zwischen den Begriffen der Institution und Organisation aus praxistheoretischer Perspektive betrachtet und ausdifferenziert. Dazu widme ich mich der Frage nach dem Institutionenbegriff der Institutionellen Ethnographie und diskutiere dessen Bedeutung für diese Studie im Kontext der sozialtheoretischen Setzungen, die ich in organisationstheoretischer Perspektivierung im Rahmen des zweiten Kapitels ergründet habe (3.3.4). Anschließend werden die Forschungsstrategien der Institutionellen Ethnographie methodologisch kommentiert und im Anschluss im Sinne der hier entwickelten Modellierung einer praxistheoretischen Institutionellen Ethnographie modifiziert (3.4).

3.3.1 Konzeption des Sozialen. Von der »blob ontology« zur »ontology of the social«

Eine Ergründung der epistemischen und ontologischen Grundprämissen der institutionellen Ethnographie ist eine herausfordernde Aufgabe, da Smith diese in einer Bewegung der Abgrenzung zu soziologischen Theoriebildungen vollzieht und daraus ein eigenes Konzept der Ontologie des Sozialen entwirft. Wichtig ist dabei zunächst festzuhalten, dass erstens meine/diese Rekonstruktion des Theoriegebildes der Institutionellen Ethnographie die Fragen danach, *was* unter dem Sozialen und weiteren Konzepten verstanden wird (Ontologie), und zweitens nach dem *wie*, also wie etwas über das Soziale etc. erfahren wird (Epistemologie), unterscheidet. Eine wesentliche Setzung ist die Abgrenzung der ontologischen Vorannahmen der Institutionellen Ethnographie von den theoretischen Subsumptionen der soziologischen Theorielinien der 1970/80er Jahre. Smith bezeichnet soziologische Abstraktionen wie »*organization, institution, meaning, order, conflict, and power*« [Herv. i. O.] als »blob-ontology« (Smith, 2005a, S. 56) und entwickelt eine Ontologie des Sozialen, die einen subjektorientierten Zugang vorzieht, der konkretes Handeln konkreter Akteur*innen zu ergründen gedenkt:

»Such stylistic devices constitute what might be described as a ›blob-ontology‹; that is, for every such concept, there is taken to be a something out there corresponding to it. The disappearance of people and activities is striking once we attend to it. Agency is assigned to conceptually constructed entities that lack determinate referents. It is left to readers to fill in for an absence of specified referent or clearly defined meaning.« (Smith, 2005b, S. 54)

Smith beschreibt vier Aspekte, die für die Theoretisierung des Sozialen in der Institutionellen Ethnographie von Bedeutung sind: »Individuals are there; they are in their bodies; they are active; and what they're doing is coordinated with the doings of others. That is the four-part package that is foundational to the institutional ethnographic project.« (2010, S. 61). Damit betont Smith (1.) den Fokus auf handelnde Individuen und (2.) ihre körperliche Dimension. Darüber hinaus hebt sie (3.) hervor, dass das Handeln von Individuen koordiniert ist, und zwar (4.) mit dem Handeln anderer Individuen. Diese vier Dimensionen bilden das ontologische Fundament der Institutionellen Ethnographie. Das Soziale wird somit über die konkreten, miteinander verflochtenen Handlungen von Individuen erschlossen (Smith, 2010, S. 61). Auf diesen ontologischen Grundsteinen erhebt Smith die alltäglichen Erfahrungen der einzelnen Akteur*innen zum Ausgangspunkt des Forschens und beschreibt diesen als »ontological shift« (Smith, 2005a, S. 123).

Mit dieser sozialtheoretischen Setzung setzt sich Smith, wie Kearney et al. postulieren, von einer verdinglichten Vorstellung des »Sozialen« ab, die sie in der so-

ziologischen Theoriebildung ausmacht. Stattdessen wendet sie sich der Frage zu, wie Individuen ihr Handeln im Zuge ihrer Arbeit vollziehen, und was sie aus ihrem Standpunkt wissen zu ihrer Arbeit und dem, was sie tun (Smith, 2001, S. 161). Mit diesen ontologischen Prämissen macht Smith sozialtheoretische Setzungen, die auch in der Ethnomethodologie ihren Anklang gefunden haben und das Soziale als ein »web of coordinated activity« (Ng et al., 2013, S. 5) begreifen. Im Anschluss an Nadai kann eine »kontext- und situationsübergreifende gesellschaftliche Ordnung [...] unmittelbar empirisch erfasst werden, denn die IE betrachtet Makrophänomene wie Strukturen, Institutionen, Diskurse und ähnliches – nicht als Abstraktionen, sondern als Effekte der Koordination von Handeln.« (Nadai, 2022, S. 384). In den Ausführungen zu den Forschungsstrategien (3.3.3, S. 43) wird auf den Aspekt eingegangen, dass die Koordination des Handelns im Sinne der Institutionellen Ethnographie durch Texte vermittelt wird und damit einen zentralen forschungspraktischer Zugang markieren. In diesem Zusammenhang wird auch die Rolle von Diskursen und ihrer Relevanz für die Institutionelle Ethnographie herausgestellt.

3.3.2 Zentrale Anliegen der Institutionellen Ethnographie

Mithilfe dieser theoretischen Grundlagen lassen sich nachfolgend einige Kernanliegen der Forschung im Stil der Institutionellen Ethnographie beschreiben. Dorothy Smith betont in ihren Arbeiten die zentrale Rolle von Texten für die ethnografische Untersuchung von Organisationen und Institutionen. Sie sieht Texte als unerlässlich an um zu erforschen, wie Phänomene wie Organisationen, Institutionen und Diskurse im alltäglichen Handeln von Akteur*innen hervorgebracht werden. Texte ermöglichen, die Koordination von Handlungen der Akteur*innen zu entdecken (Smith, 2001, S. 168). Smith stellt heraus, dass eine Erweiterung der ethnografischen Methode der Beobachtung um die Erhebung und Analyse von Texten erforderlich ist:

»This paper argues that texts (or documents) are essential to the objectification of organizations and institutions and to how they exist as such. It suggests that exploring how texts mediate, regulate and authorize people's activities expands the scope of ethnographic method beyond the limits of observation; texts are to be seen as they enter into people's local practices of writing, drawing, reading, looking and so on. They must be examined as they coordinate people's activities.« (Smith, 2001, S. 159)

Ein weiteres analytisches Interesse der Institutionellen Ethnographie nach Smith ist die Ergründung der textuellen Vermittlung von Diskursen in den Handlungen von Akteur*innen und ihrer Sedimentierung in aktivierten Texten. Smith geht somit davon aus, dass Texte das Handeln von Akteur*innen beeinflussen. Auch bringt sie ein spezifisches Verständnis von Arbeit in die Analyse der *ruling relations* und des

Institutionellen ein was ich in Kapitel 3.3.3.3 weiter expliziere. Smith entwickelt dabei ein machtsensibles Verständnis von Arbeit, um die institutionalisierten Verhältnisse aus der Perspektive der Akteur*innen zu analysieren. Sie bezieht sich auf die Erfahrungen von Frauen und verwendet ein umfassendes Verständnis von Arbeit, das nicht nur die Erwerbsarbeit im formalen Sektor umfasst, sondern auch Sorgearbeit und finanziell nicht entlohnte Arbeit im privaten Bereich einschließt. Mit diesem Verständnis mobilisiert Smith im Sinne der Frauenbewegung der 1980er Jahre eine Kritik an patriarchalen Strukturen und stützt diese Kritik auch empirisch. In einer Studie gemeinsam mit Griffith stellen beide heraus, dass gesellschaftliche Institutionen auf die verdeckte Arbeit von Frauen beispielsweise im Bildungskontext zentral angewiesen sind (Griffith/Smith, 2005; Smith, 1991, 1992). Smith beschreibt ihre Erkenntnis in Bezug auf die Arbeit von Müttern im schulischen Kontext und deren Bedeutung wie folgt: »Our explorations opened up the social relations and organization of schooling as those in relation to which women's work as mothers is done« (Smith, 2005a, S. 37).

3.3.3 Forschungsstrategien: Standpoint, Problematic, Ruling Relations und Texte

In diesem Kapitel werden die Forschungsstrategien und methodologischen Prämissen der Institutionellen Ethnographie vorgestellt. Zunächst wird ergründet, welches grundlegende Erkenntnisinteresse die Institutionelle Ethnographie anstrebt. Der Einstiegspunkt in die Forschung wird über das epistemische und forschungspraktisch entworfene Konzept *standpoint* vorgestellt und diskutiert. Anschließend wird über das Konzept *problematic* ein weiterer, eher explorativer Teil der Smithschen Heuristik vorgestellt und reflektiert. In diesem Zuge wird das zentrale Konzept *ruling relations* vorgestellt und kritisch betrachtet. Schließlich werden *Texte* und ihre Aktivierung als das zweite zentrale Moment institutionell ethnografischer Forschung ergründet.

3.3.3.1 Standpoint

Den Beginn einer Untersuchung beschreibt Smith als *standpoint*, welcher die Erfahrungen der Akteur*innen epistemisch zentriert. Die Autorin versteht diesen Untersuchungsmodus als einen »point of entry into discovering the social that does not subordinate the knowing subject to objectified forms of knowledge of society or political economy« (Smith, 2005b, S. 10). Sie betont, dass das Wissen von Akteur*innen nicht neutral und objektiv ist, sondern durch ihre soziale Position und Erfahrungen beeinflusst wird. Diese standortgebundene Verortung hat ihren Ausgangspunkt in der feministischen Standpunkttheorie und wurde von Smith als epistemischer Blickwinkel entworfen, »that relies on a diversity of subject positions in the sociopolitical-economic regimes of colonialism and imperialism« (ebd.). Der Zugang

der Forschung über spezifische »Standpoints« erlaube unterschiedliche Blickwinkel darauf, wie Wissen funktioniert und wessen Wissen zähle (Rankin, 2017b, S. 2). Damit wird eine Abkehr von abstrakten und theoretischen Zugängen zu Forschungsgegenständen verfolgt, um die Erfahrungen der Akteur*innen zu ergründen.

Damit geht es Smith darum, den Ort, an dem das Wissen entsteht, über den *standpoint* der Akteur*innen zu ergründen. Ihr Verständnis von *standpoint* verweist somit auf einen Ort sozialer Positionierung, der die Art und Weise formt, wie Wissen erzeugt wird: »My notion of standpoint doesn't privilege a knower. It does something rather different. It shifts the ground of knowing, the place where inquiry begins. Since knowledge is essentially socially organized, it can never be seen as an act or an attribute of individual consciousness.« (Smith, 1992, S. 91). In einer anekdotischen Notiz von Interviews mit Stahlarbeitern in Ontario zu einer Studie über informelles Lernen in der Arbeitswelt beschreibt Smith ihre Erkenntnisse zu ihrem Verständnis von Wissen und dessen Implikation für sie als Forscherin:

»I noticed that they would often start the interview with comments rather like those Reynolds (2002) describes. They would say something like ›Why would you want to interview me? I don't know anything,‹ as if knowing was something of which only academics such as Stephan and myself were capable. However, we found that when we asked them to tell us about their work and about how and what they learned outside formal processes – that is, when talk moved to their experiences – they readily and comfortably assumed the experiencer's authoritative status.« (Smith, 2005, S. 135)

Interessant ist aus meiner Sicht, dass Smith mit diesem Ansatz den Einstiegspunkt in die Forschung über den konkreten Standpunkt der Akteur*innen auswählt. Diese Bewegung ist, wie eingangs erörtert, eine Abkehr von abstrakten und theoretischen Ansätzen, die die gelebten Erfahrungen der Akteur*innen in den Vordergrund rücken. Trotz dieser Stärke des Ansatzes erachte ich eine epistemische Zentrierung der Erfahrungen der Akteur*innen für den hier untersuchten Gegenstand als problematisch. Insbesondere ist ein Standpunkt, wie ihn Smith vorschlägt, nicht etwas, das sich die Forscherin einfach auswählen und einnehmen kann (Rankin, 2017b, S. 2). Smith selbst schlägt hier auch eine Reflexion der Forscher*innenposition vor (Smith, 2005). Demgemäß fordert Wright in der Rezeption der IE eine kritisch-reflexive Beschäftigung mit der eigenen Positionierung als Forscher*in ein:

»As a research tool, IE challenges the researcher to examine the context of his/her own research. Because dominant modes of knowing have placed us on an intellectual leash without a critical conscience (Thomas, 1993), we must struggle to realize the implications of ideology on how we approach research, form analytical categories, situate subjects, construct advance meanings, and justify our actions and the actions of others.« (Wright, 2007, o.S.)

Schließlich ist ein Standpunkt tief mit der sozialen Positionierung der Akteur*innen verwoben und geht mit unterschiedlichen feldspezifischen Positionierungen einher. Die Bewegung, den Standpunkt von Feldakteur*innen einnehmen zu können, bliebe meiner Ansicht nach hinter den standpunkttheoretischen Debatten in der Soziologie zurück (Haraway, 1988; Harding, 1986). Vor diesem Hintergrund wird die Annahme eines Standortes von Akteur*innen im Rahmen dieser Studie nicht weiterverfolgt, da sie der Komplexität migrationsgesellschaftlicher Verstrickungen und damit auch den Machtasymmetrien in Forschungsprozessen nicht gerecht wird (Castro Varela/Mecheril, 2016).

3.3.3.2 Problematic

Die Ergründung des Gegenstandes einer IE beginnt – wie bereits zu Beginn des Kapitels dargestellt – aus der Perspektive der Akteur*innen (*standpoint*), welche den Ausgangspunkt über die Formulierung einer »Problematic« (*problematic*) bildet (Smith, 2010, S. 104). In dem Buch »The Everyday World as Problematic: A Feminist Sociology« (Smith, 1987) legt Smith *problematic* als ein Leitmotiv an, um verschiedene Aspekte der Alltagswelt – wie sie es nennt – aus einer feministischen Perspektive zu beleuchten. In einem essayistischen Stil beschreibt sie, wie Frauen in der Alltagswelt unsichtbar gemacht werden und wie dies dazu beiträgt, dass ihre Interessen und Bedürfnisse oft ignoriert werden. Smith argumentiert, dass die Wissenschaft oft dazu beiträgt, die Alltagswelt als objektiv und unveränderlich darzustellen, was dazu führt, dass soziale Veränderungen als unmöglich oder unerwünscht betrachtet werden. Aus einer feministischen Perspektive kann mittels des Konzepts der *problematic* ein Forschungsgegenstand ergründet werden, welcher, so meine Lesart der Smithschen Idee, dazu beitragen kann, Vorstellungen von sozialen Strukturen, Machtverhältnissen und Geschlecht mittels des Ansatzes der IE zu beleuchten. Smith verweist darauf, dass sie den Begriff *problematic* von Louis Althusser (Smith, 2005b, S. 38) übernommen hat, um ein grundlegendes Forschungsproblem zu definieren. Dieses bestimmt die Ausrichtung der Forschung und weist gleichzeitig darauf hin, dass unter einer Problematic mehr gemeint ist, als eine spezifische Frage zu identifizieren. Vielmehr dient dieses Instrument dazu, die diskursive Organisation eines Untersuchungsfeldes zu ergründen (ebd.). Die Formulierung einer *problematic* ist demnach bereits Teil des Analyseprozesses der IE und lenkt die Aufmerksamkeit auf die Art und Weise, wie die – eher im Impliziten verborgenen – alltäglichen Erfahrungen der Akteur*innen organisiert sind (Rankin, 2017a, S. 3). Das bedeutet, dass eine Problematic nicht als ein vorausgehendes Erkenntnisinteresse an die Empirie herangetragen wird, sondern aus den empirischen Daten generiert wird. Beispielsweise wird sie aus einem Ausschnitt eines Interviews oder einer Beobachtung formuliert. Die Benennung einer *problematic* zielt darauf ab herauszufinden, wie die alltäglichen Erfahrungen der Menschen durch die *ruling relations* miteinander verknüpft und koordiniert werden (Smith, 2005, S. 227).

Nicht die jeweiligen Akteur*innen sollen damit zum Gegenstand der Forschung gemacht werden. Vielmehr soll der Fokus auf die *ruling relations* gelegt werden, in die die Akteur*innen verstrickt sind, wie im Folgenden expliziert wird.

3.3.3.3 Ruling Relations

Als tragendes theoretisches Konzept schlägt Smith das Konzept der *ruling relations* vor, welches untersucht, wie lokal eingebundene Erfahrungen einzelner Akteur*innen in trans-lokalen Bedingungen entlang von Texten in eine institutionelle Ordnung eingebunden sind. Smith beschreibt das Konzept wie folgt:

»[...] that extraordinary yet ordinary complex of relations that are textually mediated, that connect us across space and time and organize our everyday lives – the corporations, government bureaucracies, academic and professional discourses, mass media, and the complex of relations that interconnect them.« (2005a, S. 10)

Nadai stellt fest, dass es fast unmöglich ist, »*ruling relations*« ins Deutsche zu übersetzen und die verschiedenen Bedeutungszusammenhänge wie »Herrschaft, Regierung, Regelung, Entmächtigung und Zurichtung« zu verbinden, wie sie in Anlehnung an Frigga Haug in Smith (1998, S. 7) bemerkt (Nadai, 2022, S. 387). Die Schwierigkeit der begrifflichen Dimension erfordert für die vorliegende Studie nicht nur fachwissenschaftliche und fachsprachliche Übersetzungsleistungen, sondern auch immer eine Über-Setzung der Begriffe und Konzepte in einen sozialtheoretischen Rahmen. Vor dem Hintergrund der angeführten Rezeption übersetze ich *ruling relations* als »Herrschaftsverhältnisse«. Dabei ziehe ich den Begriff der »Herrschaftsverhältnisse« dem der »Herrschaftsbeziehungen« vor. Das Wort »Verhältnis« wird in verschiedenen philosophischen und soziologischen Theorien und Konzepten verwendet, um auf die Relation zwischen Individuen, Gruppen oder Institutionen zu verweisen. Im Gegensatz zu »Beziehungen« werden dabei »Verhältnisse« als komplexe Netzwerke sozialer Beziehungen entworfen, die durch die Verteilung von Macht, Ressourcen und sozialen Positionierungen strukturiert sind. Wie bereits kontextualisiert, kann die Smithsche Genese des Begriffs auf einen marxistischen Verständnis zurück geführt werden (Deveau, 2009, S. 1). Auch macht es in meiner Perspektive Sinn, sich in der marxistischen Theorielinie von Smith auf den Begriff der sozialen Verhältnisse zu beziehen. Damit wird aber aus meiner Sicht nicht nur eine Herausforderung in Bezug auf die Übertragung des Ansatzes ins Deutsche sichtbar. Vielmehr scheint mir, als würde dieses Konzept auch in der englischsprachigen Smith-Rezeption unterschiedlich ausgelegt und verwendet. Das Konzept der *ruling relations* erfordert somit eine gewisse Auslegungsleistung und kann je nach sozialtheoretischer Präferenz der Rezipient*innen in verschiedene Richtungen interpretiert werden. Devault beschreibt *ruling relations* als einen nuancierten theoretischen Rahmen, der nicht als bloßes heuristisches

Instrument genutzt wird, um grob auf Machtstrukturen oder soziale Organisation zu verweisen. Vielmehr umfassen *ruling relations* nach Devault eine Vielzahl von Mechanismen und Praktiken, die koordinieren und regulieren, einschließlich institutioneller Strukturen, professionellem Wissen, Diskursen, Richtlinien, Gesetzen, Hierarchien, Normen und Technologien (Devault, 2006, S. 295). Nichols (2014, S. 7–8) modifiziert Smiths Konzept der *ruling relations* zu *relations of ruling* um zu ergründen, wie soziale Ordnung durch Arbeit, diskursive Praktiken, institutionalisierte Machtverhältnisse und technologische Prozesse vermittelt wird. Eine Analyse der *relations of ruling* fragt danach, so Nicols, wie diese (re-)produziert werden, wie ihnen widerstanden wird und wie sie reformiert werden. Das Konzept der *ruling relations* nach Smith, so Nichols weiter, resoniert mit Hannah Arendts (1958) Konzept des »rule by nobody« mit dem diffuse und allgegenwärtige Formen der Koordination und Herrschaft beschrieben werden, für die niemand in besonderem Maße verantwortlich ist (Nichols, 2014, S. 8).

Nadai rekonstruiert *ruling relations* zunächst als »jene objektivierten Formen von Organisation und Wissen, die moderne Gesellschaften koordinieren und regulieren: formale Organisationen sowie wissenschaftliche, professionelle und mediale Diskurse« (2012, S. 151). Diese Übersetzung präzisiert Nadai wie folgt:

»Die *ruling relations* sind nicht als einheitliches Machtsystem zu verstehen, das sich je in seiner Totalität erfassen lässt – sie sind eher als Prozesse zu begreifen: in einer späteren Formulierung von Smith als »organizing relations« (Carroll 2010, S. 30). Vielfach wird *ruling relations* synonym mit »Institution« verwendet, einem in der Soziologie mindestens ebenso schillernden Begriff.« (Nadai, 2022, S. 387)

Wie Nadai weiter betont, ist es für die IE entscheidend zu verstehen, dass »Institutionen in modernen Gesellschaften textbasiert funktionieren: Handeln in Institutionen orientiert sich an der virtuellen Realität von Texten, die an die Stelle von konkreter Erfahrung tritt (Smith, 1990, S. 62)« (Nadai, ebd.).

Für die theoretische Ergründung der konzeptionellen Schärfung der *ruling relations* ist wichtig, sich unterschiedlichen Theorieangeboten zur Frage zuzuwenden, wie Herrschaft und soziale Ordnung sich konstituieren, wie diese zur Architektur von Institutionen im allgemeinen beitragen und wie diese durch Praktiken, Diskurse und Wissen vermittelt sind. In meinem Verständnis liegt der Fokus darauf, wie *ruling relations* durch Texte vermittelt werden. Diese schaffen Verbindungen über Raum und Zeit hinweg und organisieren den Alltag der beteiligten Akteur*innen. Die *ruling relations* werden durch Texte kommuniziert und koordinieren Handlungen innerhalb von Institutionen (Smith, 1990, S. 62).

3.3.3.4 Texte und ihre Aktivierung

»The capacity of texts to import the same set of words, numbers or images into local settings separate in time or space is essential to how what we call organizations and institutions exist in the peculiar way in which they do.« (Smith, 2001, S. 164–165)

Kennzeichnend für die Institutionelle Ethnographie nach Dorothy Smith ist, dass Texte nicht nur als Mittel der (internen) Kommunikation berücksichtigt werden, sondern als wichtiges Instrument zur Organisation sozialer Beziehungen. Sie sind nach Smith wesentlicher Bestandteil der Arbeit von Menschen und werden wie folgt beschrieben: »Texts are key to institutional coordinating, regulating the concerting of people's work in institutional settings in the ways they impose an accountability to the terms they establish« (Smith, 2005a, S. 118). Sie nehmen in Worten, Zahlen oder Bildern Form an und können an unterschiedlichen und mehreren lokalen Standorten von bestimmten Personen produziert, gelesen, gehört und anderweitig wahrgenommen und bearbeitet werden. Demnach vermitteln Texte die alltäglichen Aktivitäten der Akteur*innen innerhalb der Organisationen und Institutionen in standardisierter Form wie Formularen, Anweisungen, Regeln, Bibliotheken etc. (Smith, 2001, S. 173). Sie werden so nicht in ihrem bloßen gegenständlichen Vermitteltsein in der Praxis, sondern in ihrer Aktivierung und damit im Zusammenhang mit den Akteur*innen und ihrer aktiven Beschäftigung mit ihrem Inhalt betrachtet. Dabei wird der reine Fokus auf menschliche Akteur*innen um den Einbezug von Texten und textförmigen Dokumenten erweitert. Texte koordinieren nicht nur professionelles Handeln, sondern sind auch Mittler institutioneller Diskurse. Weitere Vertreter*innen der IE wie Corman und Barron (2012) weisen darauf hin, dass Texte nicht nur das Potenzial haben, Aktivitäten und Handlungen über Raum und Zeit hinweg zu koordinieren, sondern auch in Diskurse eingebettet sind und auch aktiv an deren Reproduktion beteiligt sind (S. 8). Texte werden nach Nadai in ihrer doppelt gelagerten Rolle erkannt, »sie sind gleichsam Materialisierungen von Struktur und Mittel zu deren Erzeugung« (Nadai, 2012, S. 151). Texte in dem Sinne, wie sie von Smith als »text in action« entworfen sind, erstrecken sich über Zeit, Ort und Handlungsspektren von Akteur*innen. Damit werden sie zu »key devices«, wenn es darum geht, Institution und Organisation und darin verwobene soziale Beziehungen zu untersuchen (Smith, 2001, S. 164–165). Smith geht davon aus, dass Texte für die Existenz von Organisationen und Institutionen sowie deren Objektivierung von größter Bedeutung sind (Smith, 2001, 159–160, 168).

In ihren Ausführungen zu »texts in action« hält Smith fest, wie Texte und textförmige Dokumente sich in »sequences of action« ereignen und das Handeln der Akteur*innen koordinieren. Texte seien nicht in Abstraktion zu dem, wie sie in die Sequenzen der Handlungen eintreten und diese koordinieren, zu lesen (Smith, 2006, S. 67).

Demnach vermitteln Texte die alltäglichen Aktivitäten der Akteure innerhalb der Organisationen und Institutionen in standardisierter Form wie Formularen, Anweisungen, Regeln, Bibliotheken etc. (Smith, 2001, S. 173). Sie sind westlicher Bestandteil der Arbeit von Menschen und werden von Smith (2005a, S. 211) als »major coordinators« und damit als wesentlich zur »institutionellen Koordination, zur Regulierung der Abstimmung der Arbeit der Menschen im institutionellen Rahmen« (Smith, 2005a, S. 118) beschrieben. Smith schlägt vor, für eine Betrachtung von Texten, diese als sich Ereignende (»happening«, »occurring«) (Smith, 2001, S. 174) zu verstehen. Dieses verdeutlicht, dass der Blick auf institutionell verwobene Texte einer sein muss, der nicht den Text in seinem bloßen statischen Vorhandensein in der Praxis, sondern ihn in seiner Aktivierung und damit im Zusammenhang mit den Akteuren und ihrer aktiven Beschäftigung mit Texten betrachtet. Mit einem auf ihr eigenes Tun gerichteten Blick macht Smith es beispielhaft deutlich:

»Reading (and writing) are doings in time. We are actively engaged with texts as we read them, or as we continue to carry on a silent conversation with what we have read (Smith, 1990a). Textual materials on the shelves, in files (whether in computer directories or in file cabinets), or otherwise out of action, exist in potentia but their potentiating is in time and in action, whether in ongoing text-reader conversations or in how the ›having read‹ enters into the organization of what is to come.« (Smith, 2001, S. 174)

Aus diesem Verständnis heraus könne weder angenommen werden, dass Texte aus sich heraus in einem Automatismus wirksam sind, noch dass Organisationen oder Institutionen gänzlich auf Texte reduziert werden könnten. Smith warnt davor, Texte als determinierenden Faktor zu verstehen:

»Texts control responses by framing rather than dictating them and are written or drawn with that intention (this doesn't mean that they necessarily work in the way they are intended). They co-ordinate consciousnesses at a distance. As they are activated, they organize readers' responses, though, I emphasize again, they do not determine them.« (Smith, 2001, S. 178)

Texte ereignen sich zu unterschiedlichen Zeiten und in unterschiedlichen räumlichen Verortungen und damit lokalen und trans-lokalen Arbeitszusammenhängen und können damit als grundlegende Mittler standardisierter Nachrichten in Organisation oder Institution verstanden werden. Damit sei die Frage danach, wie sie aktiviert werden und wie sie in Handeln innerhalb der institutionellen Zusammenhänge eingebunden sind, immer empirisch zu beantworten (Smith, 2001, S. 175). Eine Betrachtung von Texten rein als Medium für Informationen lässt außer Acht, dass Texte die Handlungen von Menschen koordinieren. Folglich werden sie im Sin-

ne der IE nicht in Abstraktion von den »sequences of action« (Smith, 2001, S. 160) analysiert. So entworfen, kann eine Perspektive eingenommen werden, die die Interaktion von Texten mit weiteren Texten und menschlichen Akteur*innen fokussiert. Menschliche Akteur*innen treten mit Texten in eine »text-reader conversation« (Smith, 2010, S. 104) und aktivieren die entsprechenden Texte. Mit der Aktivierung der Texte werden nicht nur Prozesse der organisationalen Koordination der Arbeit der professionellen Akteur*innen, sondern auch die darin spezifisch eingebetteten Diskurse vermittelt, die in die Texte inskribiert sind.

In ihren Ausführungen zum ontologischen Framing von Texten innerhalb der IE plädiert Smith (2001, S. 187) zum bereits ausgeführten, nämlich dafür, Texte in ihrer Verbindung mit anderen Texten zu lesen, und setzt mit dem an Kristeva (1986) orientierten Konzept der *Intertextualität* aus der Literaturtheorie an. Eine dafür wesentliche Annahme ist, dass Texte sich nicht eigenständig ereignen (»occur«), sondern mit anderen Texten interagieren; sie sind ihnen über- oder untergeordnet, reproduzieren, rahmen und steuern andere Texte. Auf diese Weise können Texte in ihrer Konnektivität mit anderen Texten analysiert werden.

Abbildung 1: *Regulatory texts* (Smith, 2006, S. 80)

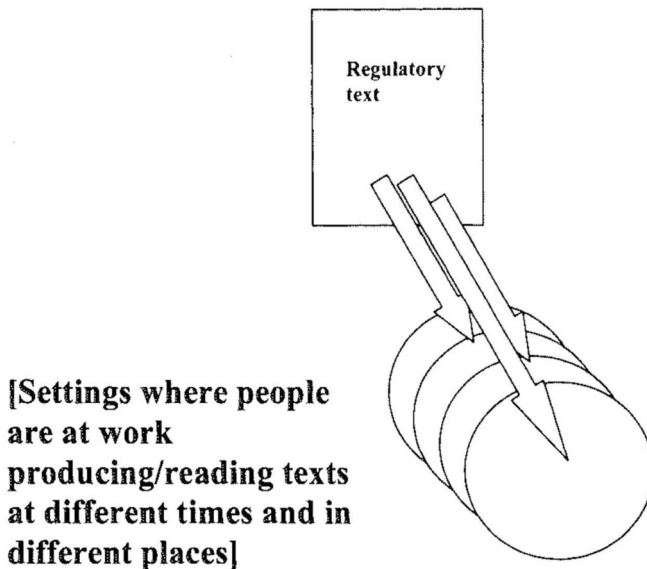


FIGURE 4.4.
Regulatory Texts Reach into Local Settings of People's Work

In Abbildung 2 veranschaulicht Smith, wie einzelne regulierende Texte in »intertextual circles« eingebunden sind, die die Zirkularität der Prozesse des Ein- und Austretens der »higher-order texts« strukturieren, und wie diese in einer bestimmten zeitlichen Dimension auf lokal produzierte Texte und darin verwobene Arbeitsprozesse einwirken.

Abbildung 2: Intertextual Circles (Smith, 2006, S. 85)

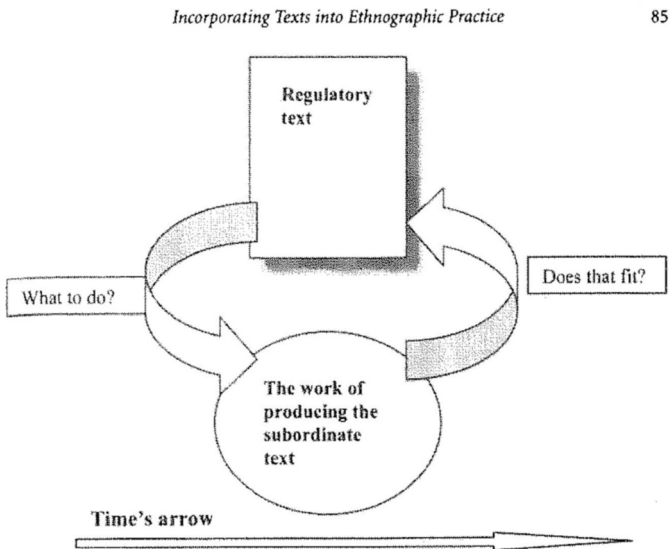


FIGURE 4.5.
Intertextual Circles

3.3.4 Zum ›Institutionellen‹ der Institutionellen Ethnographie

»We know that organizations and institutions exist only in actual people's doings and that these are necessarily particular, local and ephemeral.« (Smith, 2001, S. 163)

Im Rahmen der Institutionellen Ethnographie nach Smith ist in Bezug auf das Verständnis von Institutionen und Organisationen wichtig herauszustellen, dass Institutionen und Organisationen nicht als abstrakte Strukturen verstanden werden können. Wie aus dem Eingangszitat ersichtlich wird, argumentiert Smith, dass Institutionen und Organisationen nur in den tatsächlichen Handlungen von Menschen existieren und dass sie lokal und vergänglich sind (ebd.). Weiter differenziert Smith:

»We can, of course, recognize specific social forms, a soccer match, a university class, or a family dinner, for example, but each event is produced in time and locality, and decays into the past over the course of its accomplishment. There is no moment when it is decisively there and no place in which it can be found again as the same as it was before. The essential ephemerality of the social remains a challenge that is particularly daunting when sociology moves to comprehend forms of organization of larger scope beyond the immediately observable.« (ebd.)

Nach ihren Ausführungen versteht Smith Organisationen als spezifische Einheiten innerhalb von Institutionen, die bestimmte Ziele verfolgen und sich durch eine bestimmte Struktur auszeichnen. Dies bedeutet, dass Organisationen auf die Durchführung bestimmter Tätigkeiten und Aufgaben ausgerichtet sind und oft hierarchisch organisiert sind. Smiths Verständnis von Organisation betont somit die organisatorische Struktur und Zielgerichtetheit dieser (2005a, S. 65–66). In dieser theoretisierenden Sensibilisierung, die Smith in Bezug auf den Begriff der Institution vollzieht, grenzt sie sich explizit von dem Institutionenbegriff von Berger und Luckmann ab, die eine sozialkonstruktivistisch-wissenssoziologische Konturierung des Begriffs vornehmen. Nach Smiths Lesart beschreiben Berger und Luckmann die Institutionen als »stabile soziale Formen«, welche auf wiederholten Interaktionen und gemeinsam geteilten Bedeutungen beruhen und habitualisiert sind:

»Berger and Luckmann address institutions in a much more general sense. The term for them is defined in a way that makes it inclusive of stable social forms as generally characteristic of non-literate or less-literate forms of society than our own. They argue that repeated interactions come to have stable meanings for participants producing for them a social reality in common. [...] Their account relies on habituations which individuals carry into the future, replicating the social reality that has emerged over time. Habituations are supplemented by rules of conduct. Berger and Luckmann's account has serious limitations from the point of view of investigating the ruling relations.« (Smith, 2001, S. 164)

Nach Smith ist es wesentlich, nicht nur stabilisierte Muster zu untersuchen, sondern auch zu berücksichtigen, wie Institutionen sich von einem lokalen Kontext auf andere ausdehnen (ebd.). Während also Berger und Luckmann einen Institutionenbegriff verwenden, um soziale Stabilität zu beschreiben, hebt Smith die spezifische Rolle von Institutionen im Kontext von Machtverhältnissen hervor und betont, dass sie Institutionen als »phenomena of the contemporary world« und »functional foci« (ebd.) im Zusammenhang mit textuell vermittelten Herrschaftsverhältnissen versteht.

Smith richtet damit den Fokus, wie grundlegend für ihren Ansatz, auch hier auf die sozialen Beziehungen. Dabei nimmt sie eine stark konstruktivistische Perspek-

tive ein, die sich auch in ihrer Begriffsverwendung widerspiegelt. Smith nutzt den Begriff Institution und das Institutionelle, wie sie selbst beschreibt, wie folgt: »I am using the terms ›institutional‹ and ›institution‹ to identify a complex set of relations forming part of the ruling apparatus, organized around a distinctive function – education, health care, law and the like« (Smith, 1987, S. 160). Sie weist darauf hin, dass es darum gehe, die Komplexität sozialer Beziehungen zu untersuchen, die Institutionen und Organisationen konstituieren und aufrechterhalten. Dabei spielen die außerlokalen Herrschaftsverhältnisse eine zentrale Rolle, die sich zu einem »ruling apparatus« (ebd.) verweben. Zudem verweist Smith darauf, dass die sozialen Beziehungen um eine bestimmte Funktion wie z.B. Bildung, Gesundheitsversorgung oder Rechtswesen herum organisiert sind, und betont, dass die lokale Konstruktion der Organisation oder Institution einmalig sei und nicht exakt reproduziert werden könne. Zunächst erscheint dies widersprüchlich, hebt Smith doch an anderen Stellen hervor, dass insbesondere über Texte eine Reproduktion spezifischer Herrschaftsverhältnisse ermöglicht wird. Ich schlage vor, ihren Einwand als forschungspraktische Schärfung zu verstehen, die auch auf Smiths emanzipatorischen Anspruch verweist. Sich zu vergegenwärtigen, dass zwar bestimmte Muster reproduziert und wiedererkannt werden, diese jedoch gleichzeitig als spezifisch und einmalig konstruiert zu verstehen, richtet den Fokus auf das konkret beobachtbare Geschehen. So lassen sich Zusammenhänge mit weiterreichenden Herrschaftsverhältnissen erkennen, ohne diese als sich selbst verstärkendes System zu begreifen.

Wie Smith betont, ist das Institutionelle nicht als eine Struktur gegeben, sondern muss erst in einer analytischen Bewegung ergründet werden, um es in seiner Prozesshaftigkeit zu rekonstruieren, wo es in den konkreten, lokalen Handlungen der Akteur*innen wirksam wird. Seine spezifischen Koordinationsmodi werden durch die lokalen Handlungen der Akteur*innen an bestimmten Orten und zu bestimmten Zeiten hervorgebracht: »Rather institutional ethnography attends to people's actual activities in relation to how they are coordinated with others within the historically committed process« (Smith, 2005a, S. 70). Zentral ist demnach, dass Institutionen in der Institutionellen Ethnographie nicht selbst zu Objekten der Untersuchung erhoben werden. Das Institutionelle versteht sie somit in besonderem Maße als prozesshaft: »The institutional, in this sense, is to be discovered in motion; its distinctive modes of generalizing coordination are themselves seen as being brought into being in people's local doings in particular sites and at particular times« (ebd.). Dabei versteht Smith Institutionen als »funktionale Komplexe«, die innerhalb der ruling relations hervorgebracht werden (ebd.). Mit funktionalen Komplexen sind beobachtbare Modi von Organisation und Diskursen gemeint. Sie konkretisiert:

»I have suggested that we recognize institutions as functional complexes within the ruling relations. By ›functional complexes‹ is meant nothing more than the

observables of complexes of organizations and discourses that are focused on functions such as education, science, law, health care, government, corporate profitability, and so on. They do not become, in institutional ethnography, objects of investigation as such. Rather, they come into view only partially as they are explored from the standpoint of people who in one way or another are involved in them.« (Smith, 2005a, S. 70)

Hier greift sie noch einmal auf ihr Verständnis des Standpunkts zurück, der verdeutlicht, dass die Auseinandersetzung mit Institutionen stets von einer spezifischen eigenen Verwobenheit in Herrschaftsverhältnissen aus erfolgt.

Obwohl Smith (2001, S. 159–160) in ihren Ausführungen zum Organisationsbegriff einige Hinweise zu dessen definitorischen Momenten gibt, zeigt sich in dessen Rekonstruktion, dass sie auch den Begriff »Organisation« weniger in einer konventionellen organisationstheoretischen Perspektive und nominalisierten Form verwendet und eher auf das »Organisieren« zurückgreift. Diese Verschiebung entspricht ihren ontologischen Prämissen, mit denen sie den Fokus auf die alltäglichen Handlungen der Menschen richtet und deren soziale Konstitution als im Vollzug des Organisierens selbst hervorgebracht begreift. Organisieren wird demnach als emergenter und dynamischer Prozess verstanden, der ständigen Veränderungen unterliegt und durch die Handlungen und Interaktionen der Menschen geprägt wird. Durch die bewusste Substantivierung von »organisieren« zu »Organisieren« kann dieser Prozess im Sinne der Institutionellen Ethnographie spezifischer beschrieben werden als über den Begriff »Organisation«:

»I propose that nominalizations such as ›organization‹, ›institution‹, or ›discourse‹ can be substructured *ethnographically* [Herv. i. O.] to discover just how their characteristic objectifications are locally accomplished. This means examining how the allochronic and extra-local forms of sociological discourse are produced out of the local ephemerality of people's everyday/everynight activities.« (Smith, 2001, S. 168)

Dies verdeutlicht, dass die heuristische Bewegung weg von abstrakten Begriffen wie Institution und Organisation hin zu den konkreten Handlungen der Menschen eine bewusste Entscheidung ist, um eine institutionell ethnografisch angemessene Beschreibung der sozialen Phänomene des Institutionellen und Organisierens zu erarbeiten.

In der deutschsprachigen Rezeption sind insbesondere die Erläuterungen von Nadai und Gosse richtungsweisend für eine Ergründung der Smithschen Konzeptionierung des Institutionenbegriffs. Nadai hält für das Verständnis von Institution nach Smith fest, dass »Institutionen moderner Gesellschaften [...] als Effekte von textvermittelter Handlungskoordination und Diskursen begriffen« werden (Nadai,

2022, S. 383). Auch weist sie darauf hin, dass das Konzept der *ruling relations* in Teilen »synonym mit ›Institution‹ verwendet« wird und führt weiter aus, dass »so verstandene Institutionen in modernen Gesellschaften also *textbasiert* [Herv. i. O.] funktionieren« (ebd., S. 387). Dieses Handeln orientiert sich an einer »virtuellen Realität von Texten«, die an die Stelle konkreter Erfahrung tritt (ebd., im Rückgriff auf Smith, 1990, S. 62). Gosse wiederum schlägt im Zuge ihrer Studie »Pädagogisch betreut. Die offene Kinder- und Jugendarbeit und ihre Erziehungsverhältnisse im Kontext der (Ganztags-)Schule« (Gosse, 2020) in einer Smithschen Lesart vor, den Begriff »Institution« als einen analytischen Begriff zu betrachten, als »eine Art ›Modell‹ von institutionellen Komplexen, das die Perspektive über den lokalen Ort hinaus erweitert« (Gosse, 2020, S. 36). Mit diesem könnten »institutionelle Machtstrukturen abgebildet werden, die sich – als Teil der ökonomischen gesellschaftlichen Strukturen – durch verschiedene relational aufeinander bezogene Elemente oder Instanzen, den ›multiple Sites of Power‹ (Smith, 1987, S. 3), zusammensetzen« (ebd.). Dieses Modell, wie Gosse schreibt, versteht den »institutionellen Komplex« nicht als statisches Konstrukt, sondern als ein prozesshaftes Konzept. Es umfasst die kontinuierliche Reproduktion von Institutionen, welche »die Gesellschaft organisieren, verwalten (govern) und regulieren (Smith, 1990, S. 122)« (ebd.). Gosse mobilisiert dieses Verständnis für ihre Forschungsarbeit zur Kooperation von Kinder- und Jugendarbeit und Schule und betrachtet diese beiden Felder als zwei institutionelle Komplexe, die in einem speziellen Verhältnis zueinander stehen, aus der Perspektive der Jugendhilfe. Sie benennt diesen institutionellen Komplex als »Organisationen des Erziehungs- und Bildungssystems« (Gosse, 2020, S. 35–36).

Meiner Ansicht nach verweist Smiths eher zögerliche begriffliche Differenzierung und auch die Rezeption des Smithschen Institutionsbegriffs seitens der englischsprachigen Forscher*innencommunity darauf, dass sie im Zusammenhang mit ihrer Theorie- und Wissenschaftskritik weniger Wert auf eine systematische Trennung zwischen Institution und Organisation legt als konkurrierende Ansätze, von denen sie sich absetzen möchte. Hier sehe ich eine Umsetzung ihrer Kritik an den in ihrem Verständnis eher abstrakten soziologischen Begrifflichkeiten. Statt institutions- und/oder organisationstheoretischer Definitionen von Institution und Organisation bevorzugt Smith das Konzept der *ruling relations*, welches sie als zentral für ihr Verständnis von Institution und Organisation betrachtet. Folglich halte ich es für entscheidend, für ein Verständnis von Institutionen nach Smith die Definitionsmomente zu berücksichtigen, die für eine Definition von *ruling relations* gelten. Das Institutionelle äußert sich über die Explikation der *ruling relations*, also der Herrschaftsverhältnisse. Diese geben, wie in 3.3.3 erläutert, Auskunft über die institutionelle Koordination von Handlungen von Akteur*innen, institutionelle Diskurse und institutionelles Wissen. Wesentlich ist zudem die ontologische Setzung, dass *ruling relations* textvermittelt sind. Die Betonung der textualisierten Materialität sozialer Beziehungen und ihrer Institutionalisierung ermöglicht nach Smith

zu untersuchen, wie *ruling relations* durch alltägliche Praktiken und Interaktionen über verschiedene institutionelle Orte (lokal wie translokal) sichtbar gemacht werden können.

Insgesamt zeigt sich bei Smith in Bezug auf die Begriffsarbeit von Institution und Organisation aus institutions- und organisationstheoretischer Perspektive, wie sie in Kapitel 2.1 erarbeitet wurde, eine gewisse theoretische Unterbestimmtheit dieser Begrifflichkeiten. Smith betont jedoch, dass sie im Zuge der Institutionellen Ethnographie nicht zu einer Unbestimmtheit der Bedeutung führen soll. Vielmehr soll die Konzeption der Institutionellen Ethnographie dazu dienen, das Soziale in den tatsächlichen Handlungen der Menschen zu explizieren und bei Bedarf modifiziert oder verworfen werden:

»Underdetermination of meaning is in sharp contrast with what institutional ethnography aims at; its conceptual practices are intended to *explicate* [Herv. i. O.] the social in people's actual doings, and they have to be modified or discarded as further discoveries display problems or inadequacies.« (Smith, 2005b, S. 53)

Im Hinblick auf das Anliegen der Studie, das Institutionelle empirisch zu ergründen, wird dieses nicht nur theoretisch bestimmt, sondern der praxistheoretische Zugang weiterentwickelt, der institutionelle Praktiken in den Mittelpunkt stellt und das Institutionelle im Folgenden systematisch operationalisiert. In einem praxistheoretischen Zugang weiterentwickelt und im Folgenden ausgeführt.

3.3.5 Zum ›Institutionellen‹ der praxistheoretischen Institutionellen Ethnographie

Im Hinblick auf die Frage, was das Institutionelle der hier praxistheoretischen institutionellen Ethnographie meinen kann, folge ich der theoretischen Sensibilisierung von Smith und setze metatheoretisch kein objektiviertes Verständnis von Institutions- und Organisationsstrukturen voraus. Stattdessen liegt mein Fokus auf der Rekonstruktion institutioneller Praktiken in einer praxistheoretischen Perspektivierung. Dabei geht es mir, in Abgrenzung zu Smith und ihrem Konzept der *ruling relations*, nicht um die Rekonstruktion von Herrschaftsverhältnissen und institutionalisierter Regime. Von Smiths Ansatz abweichend wird eine praxistheoretische Modellierung dieser Studie vorgenommen und für die Analyse operationalisiert. Was das Institutionelle im Zuge der hier durchgeführten praxistheoretischen Institutionellen Ethnographie letztendlich meint, wird zum integralen Anliegen der Analyse dieser Studie gemacht und empirisch ergründet. Im Zuge dieser praxistheoretischen Institutionellen Ethnographie wird das Institutionelle im Sinne der postontologischen Wende, nicht in Abstraktion als feste und objektivierbare Struktur betrachtet, wie auch von Smith eingefordert wird. Der Fokus liegt in praxistheoreti-

scher Perspektivierung im Hinblick auf Organisation und Institution auf Praktiken und den situierten Vollzug, der auf das Institutionelle und die Institutionalisierung von Migration im grundschulpädagogischen Kontext verweist. Diese Bewegung erfolgt nicht nur aus einer sozialtheoretischen Herangehensweise entlang der praxistheoretischen Verortung, sondern auch in Anlehnung an Gomolla und Radtke. Diese machen im Zuge ihrer Forschung zu institutioneller Diskriminierung den Ansatz stark, die Unterscheidung und das Verhältnis von Institution und Organisation empiriegeleitet zu ergründen, um »die Mechanismen institutioneller Diskriminierung besser zu verstehen« (Gomolla/Radtke, 2009a S. 77).

Eine *Prädikativierung* von »Organisation« zu »organisieren« ist ebenfalls hilfreich. Das Erkenntnisinteresse der vorliegenden Studie liegt auf institutionellen Praktiken des Organisierens der Beschulungspraxis in einer ›Internationalen Klasse‹ in einer Grundschule. Das Institutionelle und Organisieren werden weder als einzelne organisationale Einheiten im Sinne einer Betrachtung der Einzelorganisation Schule betrachtet, noch kann ich im Zuge dieser Studie eine Institutionalisierung rekonstruieren. Meiner Ansicht nach wäre für ein solches Vorhaben eine langzeitethnografische Empirie nötig. Dennoch finden sich in meinen Analysen erste Hinweise auf textvermittelte Institutionalisierungsprozesse. Dabei soll die untersuchte Schule nicht in Organisationstypisierungen eingefasst werden. Vielmehr geht es in einer praxistheoretischen Perspektive darum, das Organisieren des spezifischen Vollzugs der ›Internationalen Klasse‹ zum Gegenstand der Analyse zu erheben. Diesem Erkenntnisinteresse nähere ich mich über einen ethnografischen Zugang und setze das Augenmerk besonders auf Texte, deren Aktivierung und Rolle im Vollzug institutioneller Praktiken des Organisierens der ›Internationalen Klasse‹.

Im Anschluss an diese Verortung hinsichtlich der Frage, was das Institutionelle meint und worin es sich forschungspraktisch zeigt, wird im folgenden Teilkapitel (3.4) die praxistheoretische Modellierung der Institutionellen Ethnographie vorgestellt und für die Empirie der Studie operationalisiert.

3.4 Modellierung der praxistheoretischen Institutionellen Ethnographie

Im Folgenden wird die Modellierung der praxistheoretischen Institutionellen Ethnographie dargestellt und das Verhältnis von Praktiken und Diskursen für die sozialtheoretische Schärfung dieser Arbeit dargelegt. Zunächst sollen wesentliche (sozial-)theoretische Annahmen innerhalb der Institutionellen Ethnographie nach Smith bezüglich Diskursen und Praktiken rekonstruiert werden. Daran anschließend wird eine sozialtheoretische Operationalisierung einer praxistheoretischen Institutionellen Ethnographie für die vorliegende Studie entworfen. Abschließend bietet dieses Kapitel eine Präzisierung des Gegenstandes dieser Arbeit.

3.4.1 Zur Rolle von Praktiken und Diskursen

Innerhalb der Institutionellen Ethnographie werden Diskurse als »doings« konzipiert, nicht als abstrakte Konzepte. Smith selbst formuliert diesen Anspruch wie folgt: »In a sense, I want to lift discourse off the page and pull it into life; I want to step outside the artifice of the text's stasis and rediscover discourse as an actually happening, actually performed, local organizing of consciousness among people« (Smith, 2001, S. 177). Damit plädiert Smith dafür, Diskurse als »actually happening« zu begreifen, und betont deren Bedeutung in der Untersuchung von *ruling relations* und darin sozial organisierten Praktiken. An dieser Stelle wird auch der Bezug zu Michel Foucault deutlich, denn beide messen in ihren Arbeiten Diskursen eine zentrale Bedeutung zu. Das Smithsche Verständnis von Diskursen unterscheidet sich jedoch in mehrerlei Hinsicht von Foucaults Diskurstheorie. Zwar übernimmt Dorothy Smith den Diskursbegriff von Foucault, entwickelt für diesen jedoch im Rahmen ihrer Konzeptionalisierung der Institutionellen Ethnographie in eine eigene Vorstellung. Während Foucault Diskurse als abstrakte Machtstrukturen untersucht (Selvaraj, 2016, S. 65), sich der Untersuchung diskursiver Ereignisse widmet und spezifische Formen der Macht untersucht, die der entsprechende Diskurs repräsentiert (beispielsweise psychiatrischer Diskurs), widmet sich Smith in ihrem Ansatz Diskursen, die sie als durch Texte vermittelte Konversationen begreift (Eila Satka/Skehill, 2012, S. 196–197). Smith verbindet in ihrer Konzeption von Diskursen ethnomethodologische und phänomenologische Einflüsse mit sprachtheoretischen Ansätzen von Bachtin und Wolosinow. Dabei betont sie in ihren Ausführungen die Bedeutung der Dialogizität von Sprache für die institutionelle Vermittlung von Diskursen (Selvaraj, 2016, S. 66). Aus Smiths Perspektive ist der Diskurs als Dimension von *ruling relations* zu verstehen. Diese sind in den Erfahrungen und dem Handeln von Menschen verankert und regulieren sozial organisierte Beziehungen. Dabei legt Smith ihr Augenmerk auf die Rolle von Texten als Vermittler von Diskursen und betont die Bedeutung von alltäglichen Praktiken, die Diskurse reproduzieren und in unterschiedlichen lokalen Kontexten aktiviert werden können: »Looking at how people participate in discourse, how they talk about what they do, what texts they circulate, and what is reproduced in people's labour, is of the utmost analytic interest« (Bisaillon, 2012, S. 610). Auf dieser Grundlage entwirft Smith, wie in Kapitel 3.3.3.3 dargestellt, das Konzept der *ruling relations*, um die institutionellen Praktiken über die lokale Situierung hinaus erforschen zu können. Mit diesem Konzept wird danach gefragt, wie lokal eingebundene Erfahrungen einzelner Akteur*innen über diese hinaus in translokale Bedingungen, in eine institutionelle Ordnung eingebunden sind. Diskurse spielen innerhalb dieses Konzepts eine zentrale Rolle. Dabei verweist Smith insbesondere auf institutionelle Diskurse in Bezug auf *ruling relations*: »Institutional discourses are central to the coordinating of the work that people do

in bringing into being every day the institutional complexes embedded in the ruling relations« (Smith, 2010, S. 111).

In Bezug auf das Zusammenspiel zwischen Diskursen und Praktiken und damit zur praxistheoretischen Erkundung dessen, was bei Smith als »discursively organized practices« entworfen wird, soll nun auf das Smithsche Verständnis von Praktiken aufgebaut werden:

»In the institutional ethnography I am proposing, the everyday/everynight world is seen as produced and organized by a multiplicity of discursively organized practices. These practices are historically formed; they are ways of doing and acting that people have learned and that are institutionalized in the way things are done.« (Smith, 1987, S. 163)

Smith entwirft eine an Akteur*innen orientierte Architektur des Sozialen, in der das Handeln und die Praktiken von Akteur*innen in der Zeitlichkeit und Körperlichkeit und in einer aufeinander abgestimmten Verwobenheit mit anderen Akteur*innen und deren *doings* verortet werden:

»For institutional ethnography, the social as the focus for study is to be located in how people's activities or practices are coordinated. Individuals are there; they are in their bodies; they are active; and what they're doing is coordinated with the doings of others. That is the four-part package that is foundational to the institutional ethnographic project.« (Smith, 2010, S. 61)

Mit dieser Einordnung verweist Smith auf ein recht grundlegendes Verständnis von Praktiken, das sie als zeitlich und räumlich verteilt begreift; die Praktiken sieht sie durch das *doing* der Akteur*innen jedoch miteinander verbunden. Zwar wird innerhalb der Institutionellen Ethnographie eine Verbindung von Diskursen und Praktiken bei der Organisation sozialer Beziehungen betont und untersucht. Meines Erachtens bleibt die Institutionelle Ethnographie im Hinblick auf die sozialtheoretische Bestimmung von sozialer Praxis als konstitutivem Vollzug des Institutionellen jedoch hinter den sozialtheoretischen Grundlagen zurück, die in den letzten Jahrzehnten, insbesondere auch mit den neueren Praxistheorien, entwickelt und im Rahmen von qualitativer Forschung in unterschiedlichen Feldern operationalisiert wurden. Ausgehend von meiner empirischen Untersuchung zeigte sich im Zuge der Analyse, dass eine praxistheoretische Erweiterung der Institutionellen Ethnographie notwendig und fruchtbar wurde, wie in 3.4.2 erläutert wird.

Zunächst soll jedoch ein Blick auf die Überlegungen von Ott und Schweda (2015) eingegangen werden. Diese gehen Spuren der methodologischen Verknüpfung von Diskursen und Praktiken im Rahmen ethnografischer Studien nach, die sich – grob gesagt – für Organisation und Institution interessieren. Dabei zeigen sie auf, wie

unterschiedlich die relationale Integration dieser Forschungszugänge und deren sozialtheoretische Rahmungen empirisch bearbeitet werden können. So verweisen sie etwa auf Studien, die mit einer Verbindung einer diskurstheoretischen Perspektive mit einzelnen konzeptionellen Aspekten praxistheoretischer Zugänge arbeiten. Zu nennen wären hierfür beispielsweise Kolbe et al., (2009), die »praxeologische Prämissen wie insbesondere das Konzept der sozialen Ordnung von Schatzki mit diskurstheoretischen Perspektiven [verbinden], um die konkreten Praktiken des *doing organization* [Herv. i. O.] in den Blick zu bekommen (Reh et al., 2011)« (Ott et al., 2015, S. 17). Sie verweisen zudem auf Arbeiten, die einen »diskurstheoretisch informierten Praktikenbegriff zugrunde [legen], der die wirklichkeitsproduzierenden Effekte von Praktiken ins Zentrum stellt: ›Diskursive Praktiken‹ (Foucault, 1981; Wrana, 2006) werden als produktive Funktion untersucht« (Ott et al., 2015, S. 16). Andere Autor*innen kombinieren diskurs- und praxistheoretische Verständnisse, um den Gegenstand perspektivisch differenzierter einzufangen, so z.B. Langer (2008). Dort wird erarbeitet, »wie institutionalisierte Körperpraktiken und Fachdiskurse zur Thematik der Körperlichkeit in der Schule miteinander verwoben, praktisch gebrochen oder parallel mehr oder weniger voneinander ungeachtet existieren.« (Ott et al., 2015, S. 17). Ott und Schweda heben den Ansatz der Institutionellen Ethnographie als richtungsweisend in der Verknüpfung praxisanalytischer Rekonstruktionen mit diskurstheoretischen Perspektiven hervor. In dieser Rezeption wird die Institutionelle Ethnographie als Ansatz umrissen, der institutionelle Ordnungen zu rekonstruieren vermag, »indem untersucht wird, wie eine lokal beobachtete Situation mit ihrem jeweiligen Kontext ›vermittelt‹ ist (Nadai/Koch, 2011)« (Ott et al., 2015, S. 18).

3.4.2 Praxistheoretische Modellierung der Institutionellen Ethnographie

Um eine praxistheoretische Perspektive zu entwerfen, ist zunächst grundlegend zu skizzieren, was unter sozialen Praktiken verstanden werden soll und wie diese Perspektive in Abgrenzung zur Institutionellen Ethnographie das »Soziale« begreift. Diese Suchbewegung nach der Verortung des Sozialen ist bereits praxistheoretisch geleitet. Neuere Praxistheorien entwerfen »ein modifiziertes Verständnis dessen, was ›Handeln‹ – und damit auch, was der ›Akteur‹ oder das ›Subjekt‹ – ist; gleichzeitig und vor allem aber geht es ihnen um ein modifiziertes Verständnis des ›Sozialen‹« (Reckwitz, 2003, S. 282). Reckwitz identifiziert soziale Praktiken als den Kern des Sozialen (ebd., S. 289). Damit wird die vorliegende sozialtheoretische Verortung der Studie im Feld der sog. neuen Praxistheorien angeordnet. Praxistheoretische Ansätze, wie sie von Theodor Schatzki (Schatzki, 1996a, 1996b; Schatzki, 2016; Schatzki, 2002, 2005, 2006, 2019), Davide Nicolini (Nicolini, 2012, 2009; Nicolini/Monteiro; Nicolini et al., 2003a, 2003b) und Andreas Reckwitz (Reckwitz, 2003, 2015, 2016, 2004) vertreten werden, bieten wichtige Perspektiven für ein

praxistheoretisches Verständnis sozialer Phänomene im Vollzug von Organisation. Mittels einer praxistheoretischen Modifizierung der Institutionellen Ethnographie wird im Zuge dieser Arbeit nach institutionellen Praktiken gefragt, welche mit dem Praxisbegriff von Schatzki als zeitlich entfaltete und räumlich verteilte Verbindungen von Handlungen (doings) und Äußerungen (sayings) beschrieben werden (Schatzki, 1996a, S. 89). Schatzki betont, dass die Verbindungen, die eine Praxis bilden, durch (1) praktische Verständnisse, (2) Regeln und (3) eine teleoaffektive Struktur miteinander verbunden sind (ebd.). Zur Teleoaffektivität von Praktiken gehören »Aufgaben, Absichten, Überzeugungen, Emotionen und Stimmungen«, wie Schatzki weiter expliziert (ebd., eigene Übersetzung). Insbesondere das erste Element von Schatzkis Praktiken-Verständnis, das praktische Verstehen, spielt für die spätere Konzeptualisierung von »Wissen als Praxis« im Zuge des Kapitels 5.2.1.1 eine bedeutende Rolle. Reckwitz definiert soziale Praktiken, als

»[...] know-how abhängige und von einem praktischen ›Verstehen‹ zusammengehaltene Verhaltensroutinen, deren Wissen einerseits in den Körpern der handelnden Subjekte ›inkorporiert‹ ist, die andererseits regelmäßig die Form von routinisierten Beziehungen zwischen Subjekten und von ihnen ›verwendeten‹ materiellen Artefakten annehmen.« (Reckwitz, 2003, S. 289)

Auch wenn der Fokus in praxistheoretischer Perspektive Individuen nicht zentral setzt, werden Individuen als Träger*innen von Praktiken verstanden. Neben den menschlichen Akteur*innen sind Artefakte unerlässlich für die Entstehung und Reproduktion von Praktiken und werden ebenfalls als deren Träger verstanden:

»Wenn eine Praktik einen Nexus von wissensabhängigen Verhaltensroutinen darstellt, dann setzen diese nicht nur als ›Träger‹ entsprechende ›menschliche‹ Akteure mit einem spezifischen, in ihren Körpern mobilisierbaren praktischen Wissen voraus, sondern regelmäßig auch ganz bestimmte Artefakte, die vorhanden sein müssen, damit eine Praktik entstehen konnte und damit sie vollzogen und reproduziert werden kann.« (Reckwitz, 2003, S. 291)

Damit ist eine weitere entscheidende Komponente für die Konstitution von Praktiken ihre Materialität. Praktiken sind auch durch materielle Elemente organisiert, die von entscheidender Bedeutung für ihren spezifischen Vollzug sind. Damit wird die sozialtheoretische Sensibilisierung der Rekonstruktion von institutionellen Praktiken des Organisierens in der Hinsicht konkreter als dass es darum geht, Akte und Praktiken in ihrem komplexen Verhältnis zu materiellen Arrangements zu rekonstruieren, die mit Schatzki entworfen in einem Praxis-Arrangement-Bündel angeordnet sind. Praxis-Arrangement-Bündel sind komplexe Geflechte aus Praktiken und materiellen Arrangements, die miteinander verknüpft sind und

sich gegenseitig beeinflussen (Schatzki, 2005). Materielle Arrangements sind die materiellen Bedingungen, die die Praktiken ermöglichen und beeinflussen:

»By material arrangements, meanwhile, I simply mean set-ups of material objects. Whenever someone acts and therewith carries on a practice, she does so in a setting that is composed of material entities. The material arrangements, amid which humans carry on embrace four types of entity: human beings, artefacts, other organisms, and things.« (Schatzki, 2005, S. 472)

Praxis-Arrangement-Bündel entstehen, wenn Praktiken und materielle Arrangements in spezifischen Konstellationen aufeinandertreffen und sich gegenseitig beeinflussen. Dies nennt Schatzki auch ein »mesh of practices and arrangements« (Schatzki, 2005, S. 473). Die Verknüpfung dieser beiden Elemente ermöglicht meiner Ansicht nach eine nuancierte Betrachtung institutioneller Praktiken und bietet einen Rahmen für die Analyse des Zusammenhangs zwischen Praktiken und den darin aktivierten Texten. Texte als Teile der Praxis-Arrangement-Bündel werden nicht bloß als Teile der materiellen Arrangements verstanden, sondern als Teile der Praktiken, die in einer spezifischen Konstellation der situiert vollzogenen Bündel institutioneller Praktiken aktiviert werden. Für die Kartierung der institutionellen Praktiken des Organisierens »Internationaler Klassen« bietet Schatzkis Konzept der Praxis-Arrangement-Bündels als theoretische Sensibilisierung für die Rekonstruktion, Operationalisierung und Analyse mittels der Mappings dieser Arbeit.

Dieses wesentliche Element der Bestimmung von Praktiken ist das, was unterschiedliche Autor*innen als Knoten, Netzwerke, Nexus, Assemblagen und Texturen bezeichnen (Nicolini/Monteiro, 2017, S. 4). Nicolini betont die Bedeutung von Netzwerken für das Verständnis von Praktiken:

»Practice theories depict the world in relational terms as being composed by, and transpiring through, a bundle or network of practices. In so doing they join forces with other relational sociologies and reject the idea that the world comes nicely divided into levels and factors, or that there is a fundamental distinction between micro and macro phenomena (Reckwitz 2002; Latour 2005).« (Nicolini, 2012, S. 8)

Damit wird ein weiteres wesentliches Element der hier vorgebrachten praxistheoretischen Perspektive deutlich: Die Unterscheidung zwischen Mikro- und Makrophänomenen wird zugunsten einer »flachen Ontologie« (Schatzki, 2016) und damit der Bewahrung einer empirischen Offenheit, abgelehnt (Carnin, 2020, S. 12). Die Idee der »flachen Ontologie« verlagert die Aufmerksamkeit von der Unterscheidung zwischen individuellen Handlungen (Mikro) und gesellschaftlichen Strukturen (Makro)

auf die Netzwerke von Praktiken sowie deren komplexe Verbindungen und zeitlich-räumliche Ausprägungen.

Mit Nicolini und im Zuge der in den neueren Praxistheorien formulierten Annahmen, gilt es, institutionelle Praktiken als »[...] *regimes* [Herv. i. O.] of doings and sayings (the activity or practice at hand) rather than merely what people do and say (Geiger, 2009; Whittington, 2011)« zu greifen (Nicolini/Monteiro, 2017, S. 7). Aus methodologischer Sicht bestehe demnach die Herausforderung auch darin zu ergründen, »how regimes of actions are knotted together, and what this implies in terms of agency, meaning, and empowerment« (Nicolini/Monteiro, 2017, S. 9).

Eine praxistheoretische Perspektivierung bietet eine Alternative zu handlungs- und strukturtheoretischen Theorielinien, die das Handeln und die Struktur jeweils für sich und/ oder in einem dualistischen Verständnis zueinander fokussieren. So perspektiviert ist das Erkenntnisinteresse entsprechend nicht bei den Legitimationsfiguren und dem bloßen Handeln der einzelnen Akteur*innen im Feld, sondern es geht um »den *Vollzug* [Herv. i. O.] von materialisierten Praktiken der daran beteiligten bzw. in die Praktiken involvierten Akteure (einschließlich der nicht-menschlichen Akteure)« (Ott et al., 2015, S. 20).

Praxistheoretische Perspektive auf Texte und deren Analyse

Für die vorliegende Studie ist es wesentlich, zu ergründen, wie Texte praxisanalytisch zu greifen sind. Folgende Frage war für mich in dieser Ergründung relevant: Wie ist die »Textwelt«, die Smith entwirft, praxistheoretisch zu perspektivieren?

Entgegen dem Verständnis von Smith, werden Texte für die vorliegende Analysestrategie um die praxistheoretische Perspektive erweitert und nicht nur in ihrer Materialisierung aufgegriffen, sondern mit Schatzki als Teile von Praxis-Arrangement Bündel (2005) verstanden. Diese praxistheoretische Erweiterung ist kompatibel mit dem ontologischen Textgebilde von Smith, da es die »Textwelt«, die Smith entwirft nicht grundlegend befragt, sondern die Perspektive auf Praktiken und ihre Hervorbringung erweitert, in die Texte involviert sind. Im Folgenden werden wesentliche Aspekte beleuchtet, die Texte als Teile von Praktiken mittels der praxistheoretischen Entwürfe nach Schatzki (2017) versteht und beide Ansätze (Institutionelle Ethnographie und Praxistheorie) in eine hybride ontologische Architektur bringt. Mit Schatzki entworfen, sind Praktiken durchzogen von »sayings« und Texten. Dabei enthalten »sayings« auch schriftliche Handlungen. Texten und »sayings« sind, zu den sie sonst unterscheidenden Merkmalen, der »Gebrauch von Sprache« und haben gemein, dass beide Repräsentationen produzieren. Beide, sowohl »sayings« als auch schriftliche Handlungen, bringen wiederum Texte hervor, die in dem einen Fall zeitlich abklingen und in dem anderen dauerhafter auftreten. (Schatzki, 2017, S. 132). In dieser Skizze verhandelt Schatzki die Rolle der Texte im Vergleich zu dem in der praxistheoretisch so stark beleuchteten Sphäre der »sayings«, um Texte in ihrer Rolle und ontologischen Verortung zu explizie-

ren. Praxisanalytisch perspektiviert gilt es diesem Sinne nicht die bloße Analyse der jeweiligen Inhalte dieser Texte fokussieren, wie es eine diskurstheoretische Herangehensweise vorschlagen würde, sondern zu rekonstruieren, auf welches Bündel an Praktiken und Arrangements das Material verweist. Aus dieser methodologischen Perspektive ergibt sich im Rahmen meiner Studie ein spezifischer forschungspraktischer Umgang mit Texten, welcher in Kapitel 4.2 vorgestellt wird.

Auch die Frage nach dem Verhältnis zwischen praxisanalytischen und diskurstheoretischen Perspektiven kann nicht linear aus einer sozialtheoretischen Perspektive bearbeitet werden und wurde im Zuge dieser Arbeit entlang der Analyse des empirischen Materials konzipiert. Institutionelle Diskurse werden als Praktiken ergründet. Dieses Vorgehen ist angelehnt an sozialtheoretische Annahmen, die sich auf das Konzept der diskursiven Praktiken beziehen. Damit werden Praktiken und diskursive Praktiken nicht in einer hierarchisierten Denkfigur verstanden (Reckwitz, 2016, S. 63). Vielmehr wird das Verhältnis dieser beiden als »Komplexe von Praktiken und [Herv. i. O.] Diskursen, d.h. von Praktiken, die in sich diskursive Praktiken enthalten« (Reckwitz, 2016, S. 63–64) entworfen.

In diesem Sinne werden im Rahmen dieser Studie Texte nicht diskursanalytisch bearbeitet, sondern es wird ein Zugang verfolgt, der auf praxistheoretischen Perspektiven beruht und institutionelle Praktiken auch stets als diskursive Praktiken begreift. Dabei ist der Gegenstand der Studie fokussiert auf institutionelle Praktiken, nicht etwa auf die Frage, wie sich einzelne Diskurse institutionell formieren. Der Fokus liegt vielmehr auf der Frage nach dem Vollzug institutioneller Praktiken und wie diskursive Praktiken in diesen vermittelt sind. Ein weiterer wesentlicher Aspekt in der Ergründung des Praxis- und Diskurskomplexes ist der des Wissens, der eine wesentliche Rolle für das theoretische Rahmenwerk dieser Studie spielt. Institutionelle Praktiken haben auch eine epistemische Dimension, d.h. in ihrem Vollzug wird Wissen mobilisiert und als Teil der Praxis hervorgebracht, was in Kapitel 5.2.1.1 näher beleuchtet wird.

Abschließend ist folgende Architektur von praxistheoretischen Grundannahmen für meine Studie wesentlich: (1) Praktiken sind die grundlegenden Analyseeinheiten für die Rekonstruktion des Untersuchungsgegenstands dieser Arbeit. Dabei werden (2) Praktiken nicht als isolierte Erfahrungs-, Handlungs- und Sprechakte von Individuen verstanden, sondern in Anlehnung an Schatzki (1996) als »temporally unfolding and spatially dispersed nexus of doings and sayings« beschrieben, die von Regeln, Teleoaffektivitäten und praktischem Verstehen geformt sind (S. 89) und sich in (3) bestimmten materiellen und sozialen Arrangements entfalten. Weiter gehe ich davon aus, dass Praktiken (4) in Bündeln und Netzwerken angeordnet sind und auch erst durch ihre Verbindungen miteinander ihre situierte Gestalt annehmen. Das (5) Verhältnis von Praktiken und diskursiven Praktiken wird so konzipiert, dass diskursive Praktiken nicht als dezidiert Gegenstand analysiert, sondern als integraler Bestandteil sozialer Praktiken verstanden wird.

3.4.3 Präzisierung des Gegenstandes der Studie

Wie bereits erwähnt, wird in der vorliegenden Studie das Erkenntnisinteresse auf institutionelle Praktiken des Organisierens einer ›Internationalen Klasse‹ und der Beschulung neu migrierter Schüler*innen im Grundschulsetting gelegt. Im Vordergrund des Interesses stehen institutionelle Praktiken, die im Schulalltag des Organisationsmodells einer ›Internationalen Klasse‹ hervorgebracht werden. Die Untersuchung soll dabei keinesfalls auf einzelne organisationale Einheiten (beispielsweise die Aufnahme oder den Übergang aus einer ›Internationalen Klasse‹ in eine ›Regelklasse‹) fokussiert werden. Vielmehr soll das Organisieren des spezifischen Vollzugs der ›Internationalen Klasse‹ im Vordergrund der Studie stehen. Dabei kombiniere ich die Institutionelle Ethnographie mit einem praxistheoretisch-ethnografischen Ansatz und lege im Zuge meiner teilnehmenden Beobachtung das Augenmerk auf Texte und ihre aktive Rolle in der Hervorbringung institutioneller Praktiken. Forschungspraktisch gesehen wurden dabei über einen ethnografischen Zugang nicht nur Texte im Feld erhoben, sondern auch ihre Aktivierung im Feld untersucht.

In den ersten Analyseschritten wurde recht schnell deutlich, dass die Analysestrategien der IE nicht hinreichend kompatibel mit dem vorliegenden Gegenstand und dem Erkenntnisinteresse der Studie waren. Dies wurde beispielsweise im Hinblick auf die Sequenzialität deutlich: Statt einer mit Smith gebotenen Chronologie der Sequenzen zu folgen, verwiesen die erhobenen Texte und ihre Aktivierung auf einzelne Akte, die um eine spezifische Praxis organisiert sind und im Arrangement mit spezifischen Artefakten angeordnet waren. Damit wurden die Analyseschritte, die Smith im Zuge der IE vorschlägt, um eine praxistheoretische Erweiterung des Analyserahmens der Institutionellen Ethnographie ergänzt. Dieses Vorgehen ging mit sozialtheoretisch sensibilisierten Fragen in Bezug auf die Ergründung des Verhältnisses von Individuum und Struktur, Mikro und Makro, Handlungen und Erfahrungen, Materialität und Symbolizität und letztlich auch von Texten und Körpern einher, die die Komplexität der sozialen Phänomene abbilden, die im Zuge der Prozessierung des Schulalltags erhoben wurden. Dadurch konnte die Komplexität der sozialen Praktiken auch umfassender berücksichtigt werden. Bereits in den ersten Analysetexten zeigte sich, dass das Konzept der *ruling relations* mit meinem Erkenntnisinteresse nur sehr eingeschränkt kompatibel war, da es meiner Lesart nach auf eine Offenlegung institutioneller Herrschaftsverhältnisse zielt, was mit einer normativen Vorstrukturierung des Gegenstands im Sinne des *rulings* einhergeht. Durch die praxistheoretische Perspektivierung wurde es möglich, Gegenstand der Arbeit stärker auf institutionelle Praktiken des Organisierens zu legen, ohne dabei jedoch Macht- und Herrschaftsverhältnisse gänzlich auszuklammern.

Eine weitere entscheidende Komponente für die Konstitution des Gegenstands dieser Studie ist die Annahme, dass sich institutionelle Praktiken in sozio-materiellen Arrangements (Schatzki 2016) vollziehen und Materialität untrennbar mit so-

zialer Praxis verbunden ist und die sich gegenseitig beeinflussen. Praxistheoretisch wird also die textuale Materialität im Vollzug institutioneller Praktiken mobilisiert. Im Zuge des hier entwickelten Ansatzes wird folglich die materielle Dimension von institutionellen Praktiken in den Vordergrund gerückt. Dabei werden Texte jedoch nicht primär als Materialisierungen von Praxis verstanden, sondern als integrale Bestandteile, die den Vollzug institutioneller Praktiken mitstrukturieren.

Auch ermöglicht eine praxistheoretische Erweiterung der Institutionellen Ethnographie, sich im Zuge der Analyse für Teilaspekte des Gegenstands, etwa wissensbezogene und materiale Praktiken, heuristisch zu sensibilisieren und diese zu operationalisieren. Damit rücken nicht bestimmte Wissensobjekte in den Fokus, sondern der situierte Vollzug von Wissenspraktiken: Wie wird Wissen in institutionellen Praktiken erzeugt und mobilisiert? Eine solche Perspektive erlaubt, das Organisieren neuer Migration als Teile von situierten Wissensvollzügen zu begreifen, die migrationsspezifisches Wissen nicht nur abbilden, sondern in den institutionellen Praktiken des Organisierens erst hervorbringen, wie in Kapitel 5.2.1 konzeptionell weiter ausgeführt wird. Die Erweiterung bzw. Kombination der praxistheoretischen Institutionellen Ethnographie erfolgte sowohl auf der Ebene der theoretischen Fundierung, der methodischen Anlage als auch auf der Ebene der Analyse.